

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1,60 Rbl., mit Beilagen 1,90 Rbl., bei allen Postämtern 2 Rbl.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Namen, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Sibirische Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Sibirien.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Sibirien.

Nr. 278.

Sibirien, Sonnabend

26. November 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Sibirien beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung vom 24. November, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die bereits bekannte Interpellation Petri.

Abg. Dr. Petri: Als der Reichstag im vorigen Jahre eine Resolution annahm, die Reichsregierung um Einschränkung des Gebrauchs von Schusswaffen zu ersuchen, hoffte man im Volke, in Zukunft Vorfälle, wie der in Rede stehende, vermieden zu sehen. Man ist der Ansicht, daß die Zahl der Ehren- und Sicherheitsposten vermindert, die Ausrüstung mit scharfen Patronen jedenfalls vermieden werden könnte. Nicht allein derjenige, der mit einem Posten einen Wortwechsel hat, läuft ernste Gefahr, auch andere Personen werden gefährdet.

Kriegsminister v. Kaltenborn-Sachau: Der in der Interpellation erwähnte Vorfall hat zu besonderen Maßnahmen keinen Anlaß gegeben. Die Civilbehörden legen den größten Werth auf Militärposten, da sie ihre Objekte ohne dieselben nicht in geübter Sicherheit glauben. Es wird Verfügung erlassen werden, daß die in belebten Straßen stehenden Posten in Zukunft nicht mehr mit Munition versehen werden sollen.

Abg. Singer: Bei einem gleichartigen Vorfall in Berlin haben die städtischen Behörden ein Gesuch um Abhilfe an den Reichszentraler gerichtet, aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Der Grenadier, der hier das Unglück hatte, einen Menschen zu erschließen, ist bestraft worden; das ist im Volke als eine Aufmunterung an das Militär angesehen worden, ruhig weiter zu schießen. Dies wird auch nicht eher aufhören, als bis einmal ein General oder ein Prinz erschossen sein wird. Wenn die Civilbehörden Werth auf Bewachung von Objekten legen, brauchen die Posten doch nicht auf der Straße zu stehen.

Staatssekretär Dr. von Boetticher: Auch in Zukunft wird es nicht ausgeschlossen sein, daß einmal ein Mensch durch den Gebrauch der Fieb- und Schusswaffen sein Leben verliert. Die Berliner Stadtbehörden haben Antwort noch nicht erhalten, weil die vom Kriegsminister eingeleitete Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Abg. Groeber (Str.): Ich bedauere, das Entgegenkommen des Kriegsministers nicht als ausreichend erachten zu können.

Abg. Eberth (Str.): Ich erinnere daran, daß nach den bayerischen Vorschriften nur dann von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden darf, wenn ein thätlicher Widerstand nicht anders zu beseitigen ist.

Abg. Dr. Hartmann (cons.): Ich hoffe, der Bundesrath wird sich auf den Boden der vorjährigen Resolution stellen. Das würde einen sehr guten Eindruck machen.

Abg. Dr. Petri: Das Schießen in den Städten muß ganz aufhören.

Der Gegenstand ist erledigt.

Es folgt die erste Berathung von Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Abg. Frhr. von Pletten (Str.): Räumt man heute einem Staate solche Vergünstigungen ein, so wird es schwer sein, sie später zurückzufordern.

Staatssekretär Frhr. von Marschall: Wir wollen die Vergünstigung Spanien und Rumänien einräumen. Ich bitte Sie, die Vorlage anzunehmen.

Abg. Dr. von Frege (kon.): Durch den Handelsvertrag mit Spanien wird hoffentlich unserer Spiritusindustrie wieder ein Absatzgebiet erschlossen werden, wo Frankreich sich bemüht hat, uns zu discredittiren. Rumänien gegenüber ist eine entschiedene Wahrnehmung der Interessen der deutschen Landwirtschaft nöthig. Auf keinen Fall aber darf man in dieser Beziehung Rußland gegenüber nachsichtig sein.

Abg. Brömel (frei.): Es ist nicht angängig, die Interessen der deutschen Landwirtschaft einseitig wahrzunehmen oder zu bevorzugen.

Die Discussion wird geschlossen.

Die Vorlage wird sofort in zweiter Lesung angenommen. Es folgt die erste Lesung des Gesetzes betr. die Einführung der Einheitszeit.

Abg. Adt (nl.) ist mit der Vorlage einverstanden, wünscht aber eine Commission von 14 Mitgliedern.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) ist für die Vorlage, auch für die Commission.

Abg. Voellker (nl.) ist auch für Commissionsberathung. Die Discussion wird geschlossen.

Der Entwurf wird an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen.
Nächste Sitzung: Donnerstag 5 Uhr. (3. Lesung der Zollvorlage.)

4. Sitzung vom 24. November, 5 Uhr.
Das Gesetz betr. die Zollermäßigungen und Zollbefreiungen wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Antrag Auer auf Einstellung des Strafverfahrens gegen die sozialdemokratischen Abg. Kunert und Stadthagen wird ohne Debatte angenommen.

Ebenso Antrag Dr. Horwitz auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den freisinnigen Abg. Vollrath.

Die Tagesordnung ist erschöpft.
Nächste Sitzung: Mittwoch, 30. November. (Erste Lesung des Etats.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 24. November.

Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung des Ergänzungsteuergesetzes (Vermögenssteuer).

Abg. Humann (Centr.): In dem Bestreben, die Einkommensteuer möglichst für den Staat zu reserviren und von Communalsteuereinzahlungen frei zu machen, bedürfte die Regierung der Ergänzungsteuer. Man will mit der neuen Steuer das Hunderte und nicht Hunderte Einkommen in gerechter Weise unterscheiden, es wäre aber ein richtigerer Weg gewesen, das nicht Hunderte zu entlasten, anstatt höher zu besteuern.

Abg. Höppler (kon.): Wir leben in dem Geiste eine von uns seit langem gewünschte höhere Heranziehung der Hunderten Einkommen zur Staatssteuer. Die Vermögenssteuer ist die Handhabe, in Fällen der Noth die erforderlichen Opfer auf die Schultern der wirklich Besizenden zu wälzen. Bei Grundstücken halten wir die Veranlagung nach dem Kaufpreis für unbillig, auch in der Art der Declaration läßt sich vielleicht eine Milderung erreichen. Wünschenswerth ist, daß der Ertrag der Vermögenssteuer in einem festen Verhältniß zur Einkommensteuer festgelegt wird.

Abg. Böttcher (nlb.): Die Zeitverhältnisse sind die allerungünstigsten zur Einführung einer neuen Steuer. Jedes Jahr wird von Neuem hochgradige Mißthimmung erregt werden.

Abg. Brömel (Str.): Das Capital erträgt eine neue starke Belastung nicht mehr. Die Vermögenssteuer ist zu entwicklungsfähig. Was die stärkere Heranziehung des Hunderten Einkommens betrifft, so halte ich es für richtiger, sie bei der Einkommensteuer selbst zu bewirken. Ist es richtig, um die Mängel des Einkommensteuergesetzes abzustellen, ein neues Gesetz mit neuen Mängeln zu geben? Das Ganze läuft auf eine Erhöhung der Steuer hinaus und es wird dem Volke klar werden, wie beständig mehr von dem Ertrage des wirtschaftlichen Lebens der Privatthätigkeit entzogen wird.

Regierungskommissar G.-R. Wallach: Bei dem Vermögenssteuergesetz kann nicht zugegeben werden, daß das Veranlagungsverfahren ein rigoroses sei. Gewisse Unbequemlichkeiten bei der Veranlagung werden ausgewogen durch die genügend hervorgehobenen vorteilhaften Vortheile.

Finanzminister Dr. Miquel: Ich bin bereit, andere bessere Vorschläge zu prüfen. Die Abneigung gegen die Ergänzungsteuer wird auch in der Bevölkerung überwunden werden.

Abg. v. Eynern: Die Veranlagungsbestimmungen machen das Gesetz unannehmbar. Bei dem Einkommensteuergesetz sei das Verfahren doch nicht so rigoros.

Abg. Fuchs (Centr.): Von der Ueberweisung der Gewerbesteuer und Bergwerkssteuer an die Gemeinden kann man nicht absehen.

Abg. Dr. Meyer-Rosin (Str.): Die Vermögenssteuer ist eigentlich nur eine abweichende Art der Einkommensteuer. Zwei Arten derselben Steuer neben einander seien bedenklich. Hoffentlich wird die Vermögenssteuer abgelehnt.

Minister Dr. Miquel: Verweigern Sie den Ersatz für die überwiegenen Steuern, so verhindern Sie das Zustandekommen der Reform.

Abg. Dr. Gerlich (Str.): Ich erkläre mich gegen die Vermögenssteuer. Die Reform bringt viel Entbehrliches und sogar Schädliches.

Die Debatte wird geschlossen.
Das Haus vertagt sich.
Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Sibirien, 25. November.

Nachdem das Abgeordnetenhaus bis Mittwoch mit der Denkschrift und der Vorlage betr. die Ueberweisung der Staatssteuer sich beschäftigte, kam am Donnerstag die Ergänzungsteuer an die Reihe, welche mit Ausnahme des konservativen Abg. Höppler alle Redner bekämpften. Der Finanzminister Miquel erklärte, daß, wenn das Haus den Ersatz für die überwiegenen Steuern verweigere, es das Zustandekommen der Reform verhindere.

Der Reichstag, welcher sich in seiner ersten Sitzung mit der Militärvorlage beschäftigte — der Reichszentraler füllte die ganze Sitzung fast mit seiner Rede aus — hatte auch in seiner zweiten Sitzung eine Militärfrage zu verhandeln. Abg. Petri (nl.) interpellirte die Regierung über den Gebrauch der Schusswaffen seitens der Militärposten. Der Kriegsminister erwiderte, daß die Civilbehörden das meiste Gewicht auf militärische Wachtposten legen wegen der Sicherheit ihrer Sachen. Es werde jedoch verfügt werden, daß in belebten Straßen die Posten nicht mehr mit Munition versehen werden sollen. Mit dieser Erklärung war keiner der Redner ganz zufrieden. Es wird damit in vielen Fällen zwar ein Mißbrauch der Schusswaffen verhindert, aber eine Instruktion kann jeder Zeit wieder aufgehoben werden; auch bleibt den Localbehörden überlassen, welche Straßen als belebt anzusehen sind.

In ungewöhnlich großer Anzahl haben sich, wie die „N. N.“ mittheilen, die Mitglieder des Reichstages diesmal gleich zu Beginn der Tagung in Berlin eingefunden. Es prägt sich darin deutlich die große, tiefergehende Spannung aus, womit man allseitig dem eben eröffneten Abschnitt der Thätigkeit der deutschen Volksvertretung entgegensteht. Ueberall ist die Empfindung vorherrschend, daß überaus wichtige Entscheidungen bevorstehen, die vielleicht von maßgebendem Einfluß auf unsere weitere innere Entwicklung sein werden. Es steht möglicherweise viel mehr als die von der Regierung verlangte Erhöhung der Friedenspräsenzstärke unseres Heeres auf dem Spiele. Daraus erklärt sich die tiefste Stimmung der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Reichstagsabgeordneten. Die Aeußerung eines süddeutschen Nationalliberalen, daß er heuer schweren Herzens nach Berlin gereist sei, ist typisch für die vorherrschende Stimmung im Reichstage. Vergnügt und guter Dinge sind eigentlich nur die Sozialdemokraten. Sie haben die Fährlichkeiten und Klippen des Parteitagess leidlich überstanden und bilden hoffnungsvoll in die nächste Zukunft. Sie behaupten, daß sie nur gewinnen könnten, wie immer die Entscheidung des Reichstages über die Militärvorlage ausfalle. Nehme die Mehrheit schließlich die militärischen Forderungen im Wesentlichen an, so würde die dadurch in militärischer und finanzieller Hinsicht entstehende Mehrbelastung der Sozialdemokratie neue Wählermassen zuführen. Würde aber infolge der Ablehnung der Militärvorlage der Reichstag aufgelöst werden, dann müßte die bald folgenden Neuwahlen ihr Parteizweigen gleichfalls blühen. Inwiefern diese Berechnungen und Hoffnungen zutreffend sind, bleibe ganz dahingestellt. Daß sie thatsächlich vorhanden sind und von ernsthaften Politikern auch außerhalb der Kreise, die ein Anwachen der Regierungsgegner um jeden Preis wünschen, als richtig angesehen werden, sollte unseren leitenden Männern doch als Ansporn dienen, den Vogen nicht allzu straff zu spannen und auch der unlegbar gegen die neue Militärvorlage gerichteten Volksstimmung rechtzeitig Rechnung tragen.

Die „Post“, welche vorgestern das Mißfallen der „Nordd. Allg. Ztg.“ erregt und sich „abkänzeln“ lassen mußte, weil sie mittheilte, daß gewisse Anzeichen dafür sprächen, die Regierung würde in Sachen der Militärvorlage mit sich handeln lassen, schreibt in einem Leitartikel der gestrigen Nummer: Daß die Einigung in den schwierigen Fragen der Militärvorlage nur durch Verständigung mit der Mehrheit des Reichstages, nicht aber durch Auflösung des letzteren zu erreichen sein wird, wird heute einem Zweifel nicht mehr unterliegen. Der durchaus sachliche ruhige Ton der Rede des Grafen Caprivi läßt erkennen, daß wenigstens bei der Regierung diese Voraussetzung zutrifft. Wenn dies im Reichstage auch bei der radikalen Opposition nicht der Fall ist, so darf doch gehofft werden, daß das patriotische Pflichtgefühl zu der den Interessen des Vaterlandes entsprechenden Lösung der Frage führen wird.

Die Münzkonferenz in Brüssel wird allgemein als ein verheißenes Unternehmen bezeichnet, welches von Amerika nur angeregt worden sei zu Gunsten der amerikanischen Silberprägung und zum Zwecke der Preissteigerung des Silbers allerwärts und der Wiedereinführung der Doppelwährung. Die europäischen Mitglieder geben bereits zu, daß jener Zweck nicht erreicht werden würde und daß daher die ganze Konferenz eine zwecklose sei.

Island.

Berlin, 24. Nov. Der Kaiser hat sich von seiner Erkrankung, die ihn verhinderte nach Neugattersleben zu fahren, zwar noch nicht ganz erholt, hatte jedoch, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, eine gute Nacht und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Indessen muß er sich noch für kurze Zeit einige Schonung auflegen, und hat aus diesem Grunde die beabsichtigte Abreise zur Jagd nach Lohlingen verschoben.

Die Abg. Ackermann, Dr. Hartmann und Dr. Kropatschek, unterstützt von der deutsch-konservativen Fraktion, haben Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung eingebracht, welche in der Hauptsache auf die Einführung des Beschlages =

nachweise und die Einschränkung des Hausirhandels und der Wanderaufnahmen zielen.

Beim Reichstage ist ein Antrag des Abg. Mintelen eingegangen, der die Veränderung und Ergänzung der Vorschriften der Strafprozessordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens, sowie die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen bezweckt.

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf über das Auswanderungswesen besteht aus 47 Paragraphen und trifft u. A. Bestimmungen für die Unternehmer und Agenten für überseeische Auswanderung nach außereuropäischen Ländern, über die Beaufsichtigung des Auswanderungswesens, die Auswanderung von außerdeutschen Häfen und Strafbestimmungen. Das große Publikum interessiert am meisten der § 21, welcher lautet: Wer aus dem Reichsgebiete auswandern will, hat hiervon der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes oder, in Ermangelung eines solchen, derjenigen seines gewöhnlichen Aufenthaltsortes für sich und die ihn begleitenden Familienangehörigen Anzeige zu machen. Die Anzeige hat den voraussichtlichen Zeitpunkt der Auswanderung zu enthalten. Die Ortspolizeibehörde hat über die bevorstehende Auswanderung eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen. Nach Ablauf von vier Wochen seit dem Tage der Bekanntmachung ist dem Auswandernden über letztere eine Bescheinigung zu erteilen. Die Bescheinigung kann auf Antrag vor Ablauf von vier Wochen erteilt werden, falls kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß der Auswandernde sich durch die Auswanderung bestehenden Verpflichtungen entziehen will. Soll die Auswanderung später als drei Monate nach dem in der Bescheinigung angegebenen Zeitpunkte oder unter Zurücklassung eines der darin bezeichneten Angehörigen stattfinden, so bedarf es einer erneuten Anzeige. Die Ertheilung der Bescheinigung erfolgt stempel- und kostenfrei.

Dem Reichstage ist eine Vorlage zugegangen betr. Abänderungen von Bestimmungen des Strafgesetzbuches, des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Gesetzes vom 5. April 1888 betr. die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen; es ist die sogenannte „lex Heinze“, sie soll den Mißständen steuern, die bei dem bekannten Morbiprozess so flagrant zu Tage traten. Ein zweiter dem Hause zugegangener Entwurf betrifft Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873 betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Zentralbankens; es sollen aus dem Kapitalbestande des Reichs-Zentralbankens 67 Millionen Mark der Reichskasse zur Verfertigung des Betriebsfonds überwiesen werden.

Blauen i. B., 24. Nov. Bei den Wahlen für das Gewerbegebiet haben in der Klasse der Arbeitnehmer die zwölf sozialdemokratischen Candidaten mit 700 gegen 80 Stimmen gesiegt. — Der konservative Reichstagsabgeordnete für Blauen i. B. hat in einer Handwerkerversammlung in Eisenhof öffentlich erklärt, daß entgegen seiner früheren Ansicht in Folge weiterer Studien man entschlossen sei, jedenfalls nicht wieder für den Befähigungsnachweis zu stimmen.

Rußland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 24. Nov. Auf der Linken herrscht in Folge der gestrigen Rede des Grafen Taaffe große Erregung. Seine Zusicherung, den Posten eines böhmischen Landmannsministers baldigst wieder zu belegen, sowie seine Darlegung über die Unmöglichkeit einer Lösung der Sprachenfrage werden als unmitttelbar gegen die Linke gerichtet angesehen. Die Haltung Taaffes übertrifft um so mehr, als Dr. Plener in der Budget-Generaldebatte sehr verächtlich gesprochen und besonders bezüglich Regelung der Sprachenfrage entgegenkommende Vorschläge machte. Die Linke ist entschlossen, falls nicht Graf Taaffe neuerliche Erklärungen abgibt, welche ihre Besorgnisse betreffs einer Schwankung der Regierung nach rechts gründlich zerstreut, das gegenwärtige Verhältniß zum Ministerium zu lösen und in die Stellung zurückzutreten, welche sie vor der Ernennung Kienbocks zum Minister einnahm. — Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses hält heute eine Sitzung ab, in welcher über das Ministerium des Innern verhandelt wird. Die Mitglieder der Linken sind in der Sitzung anwesend, haben sich jedoch dahin geeinigt, an der Debatte nicht eher theilzunehmen, als bis die politische Situation eine Klärung erfahren hat. Auf der Rechten wird behauptet, daß die Regierung entschlossen sei, das Parlament aufzulösen, falls der Dispositionsfond verweigert werden sollte.

Prag, 24. Nov. „Ilas Maroba“ schiebt in den gestrigen Reden des Prinzen Schwarzenberg und des Grafen Taaffe den kritischen Augenblick, welcher die Funggeden schleunigst zur Annäherung an andere Gruppen der Rechten drängen sollte. „Politik“ schiebt in der Rede des Prinzen Schwarzenberg die erste Kundgebung der Solidarität aller böhmischen Parteien im Kampfe gegen die Umarmung der Deutschliberalen und in dem Zusammenrücken aller czechischen Parteien ein vielversprechendes Zeichen der Zukunft.

Budapest, 24. Nov. Der Hunziger Gallambert erklärte einem Interviewer des Magyar Hirlap: Der Standpunkt des römischen Stabes in der Frage der Csollehe sei entschieden ablehnend, denn die Ehe sei ein Sakrament. Die Civilmatrikel erschreckt uns nicht, denn wir sehen ein, daß der Staat den Civil-

stand seiner Bürger kennen muß; der Staat kann auch die Jurisdiction über gewisse Verhältnisse, die aus der Ehe entspringen, z. B. Wittgilt, Erbrecht etc., nicht über die Ehe selbst. Der Nuntius verweist auf die Civilgesetz in Spanien, welche geschlossen wird, daß ein Organ der Civilbehörde bei der Trauung in der Kirche erscheint und den Trauakt in das Register einträgt. Diesen Modus würden wir auch in Ungarn acceptiren. Alles hängt von den Details in der Gesetzvorlage ab.

Frankreich. Paris, 24. Nov. Der Panama-Untersuchungs-Ausschuß wird voraussichtlich Brissou zum Vorsitzenden wählen. Morgen wird wahrscheinlich noch eine Ergänzungswahl nötig sein, da man noch einige Wahlablehnungen erwartet. Das erste, was der Ausschuß vornehmen wird, dürfte die Aufhebung der Delahaye sein, mit seinen Anklagen und Beweisen hervorzutreten. — Die „Libre Parole“ veröffentlicht Einzelheiten über die Panamaangelegenheit, wonach Baron Reinach 5 Mill. Fr. zur Befestigung von Abgeordneten durch Levy-Cremieux und Arton erhalten habe. Das Blatt hält aufrecht, daß Floquet 300.000 Fr. erhalten, welche unter die offiziellen Kandidaten der Journale „Paris“ und „Radical“ verteilt worden sind. — Wie verlautet, soll der Gesundheitszustand Ferdinand von Lesseps so beschaffen sein, daß es unmöglich sein wird, ihn vor Gericht oder vor der parlamentarischen Commission vernehmen zu können. Es wird daher gegen ihn in contumaciam verhandelt werden müssen.

Italien. Rom, 24. Nov. Der gestrige Mehrheitsbeschluss in den Sälen des auswärtigen Amtes wählten alle Minister und Unterstaatssekretäre sowie 239 Abgeordnete bei. Giolitti rechtfertigte die von der Opposition heftig angegriffenen Erlasse betreffend den Zuckerverbrauch und die Pensionen mit der Nothwendigkeit, den Staatshaushalt im Gleichgewicht vorzulegen, und erntete allgemeine Zustimmung. Der Vorschlag, Zanardelli zum Kammerpräsidenten zu wählen, wurde begeistert aufgenommen; die Opposition wird, da Biancheri die Kandidatur abgelehnt hat, weisse Zettel abgeben. Die Radikalen blieben der Versammlung fern, auch die neue verfassungsfreundliche Gruppe derselben wird einen selbstständigen Standpunkt einnehmen, verzichtete aber, vorläufig abwartend, auf die geplante Fraktionsversammlung.

Amerika. New-York, 24. Nov. Bei Wiedereröffnung ihrer Arbeiter hat die Fabrik von Carnegie denselben ein Schriftstück zur Unterzeichnung unterbreitet, nach welchem die Arbeiter sich zum Austritte aus jeder irgendwie gearteten Arbeitervereinigung erklären müssen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 24. Nov. (D. Z.) Gestern Mittag wurde der bei den Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau auf Kaninchenberg beschäftigte Arbeiter Martin K. in einer ca. 2½ Meter tiefen Grube durch herabfallende Erdmassen vollständig verdrückt. Von seinen Mitarbeitern mit Anspannung aller Kräfte aus seiner gefährlichen Lage befreit, wurde der Verunglückte, welcher bereits die Besinnung verloren und aus einer Wunde am Kinn stark blutete, nach dem Stadtlazareth Sandgrube geschafft, wo ein Schädelbruch constatirt wurde.

Nehof. 24. Nov. Vor einigen Tagen wurde hier auf Anordnung des Elbinger Deichamtes die von Herrn Velskow auf eigene Kosten erbaute hölzerne Brücke über die Sommerauer Vorfluth, welche durch die Verlegung eines Weges und Vergrößerung des Gartens um die Velskowschen Grundstücksgebäude notwendig geworden, abgebrochen und bis heute ist eine andere noch nicht wieder hergestellt, so daß jener Weg nicht benutzt werden kann. Wie es heißt, soll die Brücke nicht den Vorschriften des Deichamtes gemäß hergestellt worden sein und namentlich nicht die nötige Durchlaufhöhe aufweisen. Wie Jedermann indessen auf den ersten Blick erkennen konnte, war diese Entscheidung die beste von allen anderen sich in der Nähe befindlichen hölzernen Brücken über die Sommerauer Vorfluth, und wenn man es genau nehmen wollte, in Bezug auf ihre Durchlaufhöhe auch zweifelsfrei als die Chausseebücke in unmittelbarer Nähe. Es läßt sich von dem Valen zwar nicht übersehen, aus welchem Grunde der Abbruch erfolgen mußte, das aber weiß er, daß der jetzige Zustand dem öffentlichen Verkehr nicht förderlich ist. Die Kosten

3½ Monate Fabrik-Arbeiterin.

Frau Dr. Wettstein-Adelt, die zu den Führerinnen in der großen Frauenbewegung unserer Zeit gehört, hat Paul Göhrer's Beispiel nachgeahmt und sich als Arbeiterin in sächsischen Fabriken gegeben, um die Lage der Arbeiterin gründlich kennen zu lernen. Sie ging bei diesem opferwilligen Unternehmen von dem Gesichtspunkt aus, daß man bei der Erbauung eines Thurms nicht oben, sondern unten, mit der Herstellung des Fundaments, beginnen müsse. Wer an dem stolzen Gebäude der Frauen-Emancipation mitbauen will, der muß zuerst das Glend, die Verzerrung und Knechtschaft kennen, in welcher die Frauen der untersten Volksklassen schmachten. Frau Dr. Wettstein suchte und fand als Arbeiterin in vier sächsischen Fabriken verschiedener Branchen Beschäftigung. Von dem Gatten, der ihr aus einiger Entfernung folgte, vor den schlimmsten Erfahrungen bewahrt, theilte sie die Leiden und Freuden der Arbeiterinnen, erforchte ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse, ihren Charakter und ihre Lebensanschauungen und gab dann dem Leid und Gram ihrer Arbeitsgefährtinnen eine Stimme, indem sie ihre Erfahrungen in einem bei J. Velsler in Berlin N.O., Barnimstraße 20, erschienenen Buche niederlegte. Daß dies von conserватiven Blättern angefochten würde, war vorauszusetzen, allein diese Einwendungen, die sich in der Hauptsache gegen die Zeitdauer der Studienreise richten, sind in unsern Augen belanglos.

Die Verfasserin von „3½ Monate Fabrik-Arbeiterin“ begann ihre Studien in einer Strumpfwaren-Fabrik zu Chemnitz, wo der Verkehr der Arbeiterinnen untereinander und mit den Vorgesetzten, besser höflicher war, als man ihn in den Ateliers von Schneiderinnen, Weißnäherinnen und Buchmacherinnen zu finden gewohnt ist. In den drei andern Fabriken aber machte sie die Erfahrung, daß je größer und schwerer die Arbeit, je roher auch die Menschen waren. „Alle die Mädchen“, so fährt die Verfasserin fort, „mit denen ich in Handschuh- und Strumpffabriken arbeitete, waren grundverdrissenen im Benehmen, wie in der Kleidung gegenüber denjenigen, die Maschinenarbeit verrichteten. Die Krone der Verdrüperung aller sittlichen Rohheit aber fand ich bei den Arbeiterinnen in Spinnereien. In der Strumpf-Fabrik waren die Arbeiterinnen am schlechtesten bezahlt — von fünf bis zehn Mark pro Woche, und es kamen Arbeitsstodungen vor, durch welche sie in die drückendste Nothlage verfielen. In einer

des Abbruches sind im Exekutionswege begetrieben worden, da Herr Velskow sich weigerte, den Abbruch auszuführen, weil alle Besitzer der Umgegend, welche die Brücken über die Sommerauer Vorfluth kennen und benutzen, die abgebrochene für die beste und den Verhältnissen vollkommen entsprechend bezeichneten.

Dirschau. 24. Nov. (D. Z.) Einen Act besonderer Frechheit leistete sich der seit Martini beschäftigungslose Knecht Czelnicki aus Lindenau (Kr. Marienburg), indem er hier gestern am hellen Tage eine Art von Einbruchsdiebstahl vollführte. Er schlich sich um 3 Uhr Nachmittags in das Parterre eines Hauses der Bahnhofstraße, drehte den im Schloß stehenden Schlüssel der Corridorthüre um und verscherte sich zweier dort hängender Ueberzieher. Im Begriff stehend, sich mit seiner Beute zu drücken, wurde der Eindringling von dem durch das Geräusch aus dem Mittagsschlaf geweckten Inhaber der Wohnung überrascht, der — weil im Negligee befindlich — die Verfolgung des eiligt auf die Straße flüchtenden Diebes nicht sogleich bewerkstelligen konnte, auch annehmen mochte, daß der von Cz. im Augenblick seiner Entdeckung hingeworfene Winter-Ueberzieher das einzige Diebstahls-object war. Am späteren Nachmittage war der Herr Gensdarm Grebitz davon verständigt worden, daß ein vordem mittelloses gewesener Fremdling in der Zeigendörfer Herberge unter verdächtigen Umständen Geld verausgabt habe. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem vorgenannten Diebe zu thun hatte. Cz., welcher durch Herrn Grebitz verhaftet wurde, hatte den gestohlenen feinen Kammgarn-Sommerpaletot in der Wand-Verhauung für zwanzig Mark versteckt. Der Dieb ist verhaftet und heute dem Gericht zugeführt.

Neuteich. 23. Nov. Die unverschämteste etwa 60jährige G. Tomke wurde heute Mittag beim Wasserschöpfen von Krämpfen befallen, stürzte in die Schwente und konnte erst als Leiche aus dem Wasser geholt werden.

K. Gylte. 24. Nov. Heute Vormittag wurde der Eisenbahn-Vorarbeiter Müller aus Cepno von einer Lomry überfahren. M. lag, während die Lomry stark bergab lief, vorn an der Bremse mit mehreren Arbeitern und glitt dabei so unglücklich herab, daß er vor die Räder auf die Schienen fiel. Zwei Räder gingen ihm quer über den Leib. M. liegt im Sterben.

R. Aus dem Kreise Flatow. 24. Nov. Für Stadt und Gut Kamin, sowie für die Dörfer Damerau, Blühig, Werdel, Dofak, Or. und Kl. Zirkewitz sollen für das Jahr 1893 vom Amtsgericht zu Zempelburg aus im Kaufmann Flatow'schen Lokal zu Kamin an je zwei Tagen Gerichtstage abgehalten werden. — Die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche nimmt im Kreise noch immer zu. Neu ausgebrochen ist diese Krankheit in Schwente, Grünhiesel, Radowin, Pegin, Vohburg, Ilowo, Szyntowo, Podrujen, Gr. Friedrichsberg und Zatrzowo, erloschen dagegen in Zempelburg, Hammer, Lesnik, Wosnowo und Wilhelmshwalde. — Allgemein wird hier über starkes Fauten der Kartoffeln geklagt. Die Landwirthe werden daher gut thun, vor der vollständigen Einwinterung der Arien ihre Kartoffeln noch einmal gründlich zu unterjuchen, um vor großem Schaden bewahrt zu bleiben. — Die Durchschüttung des Zempolnohales auf der neuen Eisenbahnstrecke Rakel-Konitz schreitet nunmehr tüchtig vorwärts, nachdem jetzt Arbeitszüge die dazu erforderlichen großen Erdmassen von der Höhe herbeifahren.

Thorn. 23. Nov. Unsere Postzeit-Verwaltung hat in der Zeit vom 14. bis 16. d. M. das Brodgewicht in den hiesigen Backwaren-Verkaufsstellen ermittelt und macht das Ergebnis bekannt. 2 Kilogramm 680 Gramm Brod liefert ein Väder für 50 Pfennig und ein anderer 1 Kilogramm 500 Gramm für denselben Preis. — Der Bionter Johann Dombrowski, geboren am 5. Juli 1870 zu Dietrichsdorf, Kreis Kulm, Sohn der Zieglereister Alexander und Antonie geb. Herbst-Dombrowski'schen Eheleute zu Barnau, Kreis Marienburg wohnhaft, hat sich von der 4. Compagnie, Bionter-Bat. Nr. 2 zu Thorn entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Kulm. 24. Nov. Den Bewohnern von Kiewo ist einweisen bis zum 4. Dezember das Verlassen der Dorschaft untersagt worden. Der auswärtige Verkehr mit Kiewo ist verboten worden.

E. Osterode. 24. Nov. Das Stadtverordneten-Collegium hat die Umwandlung des Realgymnasiums

in ein humanistisches Gymnasium einstimmig beschlossen. Die Verhandlungen mit dem Ministerium wegen Verstaatlichung der Anstalt schienen vor der Hand erfolglos zu bleiben. — Am 20. d. M. wurde eine Generalversammlung des hiesigen Vorfluthvereins abgehalten. Nach dem über das verfloffene Halbjahr abgefasteten Rechnungsberichte zählt der Verein gegenwärtig 139 Mitglieder mit einem Guthaben von rund 54.000 Mk. An Darlehen schuldet derselbe 103.655 Mk., während der Reservefonds auf 8960 Mk. angewachsen ist. Der Geschäftsumsatz im verlaufenen Halbjahr belief sich auf 441.013 Mk., die Ausgaben beliefen sich auf 438.718 Mk., so daß am 1. Oktober 1892 der Kasse ein Bestand von 2295 Mk. verblieb.

St. Gylau. 23. Nov. (N. B. M.) Zwei Herren fuhrten gestern von hier mit Fuhrwerk nach Dittersdorf, wo sie gegen Abend anlangten und dem Gutbesitzer Herrn Taube einen Besuch abstatteten. Nachdem der Kutscher vorwärts die Sielenstriche gelöst hatte, entfernte er sich auf kurze Zeit von dem Fuhrwerk; als er wieder zurückkehrte, war dasselbe verschwunden. Ein in der Nähe weidender Knabe erzählte, ein fremder Mann sei des Weges gekommen, habe das Fuhrwerk in Ordnung gebracht und sei damit davon gefahren. Auf die Kunde hiervon warf sich Herr Taube sofort auf ein seiner ungefalteten Pferde und jagte dem frechen Spitzhüben nach. Nach längerem vergeblichen Hin- und Herreiten auf den sich kreuzenden Wegen wurde Herr E. durch Passanten endlich auf die richtige Spur gebracht, und es gelang ihm, den Dieb einzuholen. Als letzterer seinen Verfolger bemerkte, fuhr er schleunigst in den nahen Wald hinein, sprang vom Wagen und verschwand, seinen Raub Herrn E. preisgebend.

Tittitz. 26. Nov. (Z. Z.) Ertrunken ist gestern Nachmittag im Memeltrom unweit der Schiffbrücke ein etwa 50—60 Jahre alter, anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann. Drei Matrosen hatten den Unglücklichen mit den Wellen kämpfen sehen und waren sofort in einem Kahn zu Hilfe geeilt; sie zogen ihn auch aus dem Wasser und brachten ihn ins Polizeigewahrsam, wo sofort Wiederbelebungsvorkehrungen angestellt wurden, jedoch ohne Erfolg. Die Persönlichkeit des Ertrunkenen konnte nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle in der Stolbederstraße geschafft.

Kreis Friedland. 23. Nov. Nach dem Martini-umzug hat mancher Landwirth noch keine Leute. Viel trägt hierzu das ungnädige Gerücht bei, nach welchem für Hamburg bei hohem Lohn eine Menge Arbeiter gebraucht werden. Das Landrathsamt hat zwar dieses Gerücht für falsch erklären lassen und die Arbeiter vor der Ueberfiedelung nach H. gewarnt, doch findet das Gerücht mehr Glauben als die landrätthliche Bekanntmachung. — Dieser Tage stürzte in Sch. ein Arbeitsmann in den Kellerraum eines Beschäftigtenhauses und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er im Krankenhaus starb. Der Geschäftsmann trägt keine Schuld, da die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren.

Aus Wittauen. 22. Nov. Ein nichtswürdiger Raueakt wurde dieser Tage gegen den Gutbesitzer B. zu Uppantheim verübt. Als Herr B. Morgens den Pferdestall betrat, fand er zwei seiner besten Zucht-Pferde todt vor. Nach den Wunden der Thiere zu urtheilen, sind sie mit spitzem Instrument erstochen worden. Von den Thätern hat man keine Spur.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

25. Nov.: **Wolfig, bedeckt, Niederschläge, kalt, windig.**
26. Nov.: **Bedeckt, trübe, Niederschläge, wärmer.**
27. Nov.: **Wolfig, Nebel, strichweise Niederschlag, Temperatur wenig verändert.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 25. November.

* [Centralverein westpreussischer Landwirthe.] Die landwirthschaftliche Section des Centralvereins wird sich am 7. Dezember in Elbing versammeln.

solchen erfuhr Frau Dr. Wettstein an sich selber, wie mitteilend die Nerven ihres Geschlechts sind, denn eine der entlassenen Hesterinnen bot ihr — der Fremden — einen Nidel als Darlehen an und meinte, ihre Genossinnen würden wohl etwas dazulegen. Die Weberinnen verdienen durchschnittlich 10—12 Mk. pro Woche und die geschicktesten unter ihnen konnten gar 18 Mk. erwerben, denn in den Fabriken war die Akkordarbeit eingeführt, zur Freude der Fleißigen, zum Verdruss der Faulen. Die rohen und frechen Weberinnen fand Frau Dr. Wettstein viel fleißiger, als die gestitteten Handarbeiterinnen. Die Handarbeiterinnen sind merklich besser daran, als die andern; fast alle Mädchen nehmen hier 10 bis 18 Mk. pro Woche ein und geben gewöhnlich den Eltern 2 Mk. Kostgeld. Die meisten dieser Arbeiterfamilien besitzen ein eigenes Häuschen, aus zwei Stuben, einer Kammer und einer Küche bestehend; so fällt die Sorge für den theuren Mietzins weg und erleichtert wesentlich das Budget des Haushaltes.

Die Hausarbeiterinnen sind gewöhnlich Handschuhstepperinnen, die bei 6- bis 8stündiger Arbeit 2 bis 3 Mk. verdienen. Meist sind es Frauen, die schon als Mädchen in der Fabrik gearbeitet haben und nun durch eine Horde hungerriger Kinder zum Erwerben wieder gezwungen sind. Fleißige Frauen unterhalten den Haushalt oft auf diese Weise zur Hälfte, ja im Winter, wenn die Männer zeitweise arbeitslos sind, vollständig alleina.

Die Ernährung der Arbeiterinnen ist durchweg eine schlechte. Die Verfasserin hat in den Töpfen der Mädchen niemals Fleisch, sondern nur Kartoffeln, Reisbrei, Nudeln, Graupen oder Erbsen gesehen. Sie seht aber hinzu, daß die Arbeiterinnen bedeutend besser essen könnten, wenn sie nicht alles an ihre Kleidung wenden würden, aber sie verzichten lieber auf jede menschenwürdige Nahrung, um sich einen modernen Hut, ein hübsches Kleid oder einen Sonnenschirm zu kaufen, ja, am Sonntag tragen die meisten Glacéhandschuhe!

Frau Dr. Wettstein führt auch Fälle an, in denen Mütter ihr Geld für den wichtigsten Fuß und Land vergebenden, während die Kinder zu Hause nach einem Teller Suppe schmachteten. Sie beklagt es nicht, daß die große Masse der Arbeiterinnen nicht zur Hausarbeit erzogen wurde. Dies hat die traurigsten Folgen für die Ehe, denn gerade bei dem Familienleben der Arbeiter gilt der Spruch: Ist die Hausfrau lüderlich, geht die Wirtschaft hinter sich. Für die jungen Mädchen bildet die

um u. a. über Veranstaltung einer Mollerei-Ausstellung in Elbing für nächstes Frühjahr und die 1894. deutsche Mollerei-Ausstellung zu verhandeln.

* [Der Marine-Stat] enthält für die bekanntlich auf der Schiffsbau-Werft in Danzig im Neubau bearbeitete Corvette J pro 1893—94 als letzte Bauacte 1.700.000 Mk. (Gesamtkosten 4½ Mill.), ferner zur artillerischen Ausrüstung 407.000 Mk., zur Torpedoausrüstung 100.000 Mk. Für das zu erbauende Schwester-Schiff, die Corvette K (Gesamtkosten ebenfalls 4½ Mill.) als erste Rate 2 Mill. Mark und zur Ausrüstung 463.000 Mk.

* [Das Projekt der Haffenerbahn] geht, dem Anscheine nach, nun doch einer baldigen Wirklichkeit entgegen. Augenblicklich ist es eine Gesellschaft von Kapitalisten, wie z. B. Krupp in Essen, Reichröder, der Schaffhauser Bankverein etc. etc., die unter der Firma Lenz u. Co. = Stettin, die Erbauung von Kleinbahnen anstrebt, welche sich für das Projekt Elbing-Tolkemit-Frauenburg-Braunsberg interessieren. Die Firma hat dieser Tage einen Ingenieur, Herrn Mittelstädt hiesig geschickt, der das Terrain für diese Linie in Augenschein nehmen und vorbereitende Unterhandlungen mit den Interessenten pflegen sollte. Herr Mittelstädt hatte gestern seine Inspektionstour in Elbing gemacht, die Bahn am Haff entlang, ebent. mit einer Stückbahn von Tolkemit nach Neukirch und von Elbing nach Damerau. Von Braunsberg bis Frauenburg ließe sich durchweg die Chaussee benutzen und von da ab das Haffufer, wenn die direkte Linie Neukirch nicht berührt. Sollte Neukirch von der direkten Linie gestrichen werden, würden sich die Anlagekosten erheblich erhöhen, so zwar, daß die Stückbahn Tolkemit-Neukirch ev. billiger zu stehen käme. Erst nähere Untersuchungen könnten ergeben, welche Streckenführung hier am zweckmäßigsten sei und ob ev. eine normalspurige oder eine schmalspurige Bahn gebaut werden könne. Herr Kommerzienrath Peters erwidert hierauf, daß es sich hierbei ausschließlich nur um eine normalspurige Bahn handeln könne, denn es sei ausgeschlossen, daß für eine schmalspurige sich Interessenten finden würden. Dieser Ueberzeugung gehen auch noch mehrere Redner aus. Hr. Dr. Schmidt-Lenzen meint, man müsse eine schmalspurige Bahn nicht direkt von der Hand weisen, es sei selbstverständlich, daß allen Vorkommnissen eine normalspurige lieber ist, wenn aber eine solche nicht hergestellt werden kann, würde man sich eben mit einer Schmalspurbahn abfinden müssen. In gleichem Sinne spricht auch Herr Mühlensbesitzer Hauptmann Pantel-Frauenburg. Herr Gutbesitzer Schwaan-Wittenfelde meint, die Linie, wie sie der Herr Ingenieur angegeben habe, werde wohl nicht die zweckmäßigste und nutzbringendste sein. Die Bewohner der Hafforte hätten den Wasserweg zur Bewältigung des Berkehrs zur Verfügung und dieser würde auch durch den Betrieb einer Bahn nicht wesentlich leiden, resp. der letzteren erhebliche Konkurrenz machen. Anders sei das, wenn die direkte Linie über Trunz, Damerau und Neukirch geführt wird. Hier erschließt die Bahn einer großen Anzahl von Orten einen Berkehrsweg und würde sicherlich auch rentabel sein. Herr Hauptmann Pantel tritt dem entgegen; die Industrie vor allem könne doch in erster Linie für ein derartiges Unternehmen maßgebend sein und diese ist in die Orte am Haff konzentriert. Bestimmte Beschlässe konnten nicht gefaßt werden und die Versammlung beschränkte sich schließlich darauf, daß ein Komitee gewählt wurde, welches mit der Firma Lenz u. Co. in weitere Verhandlungen zu treten hat. Der Kommission gehören an die Herren: Oberbürgermeister Edditt, zugleich Vorsitzender, Landrath Ebdorf, Kommerzienrath Peters, Ingenieur Ziele, Herr Förster, Dr. Schmidt-Lenzen, Ziegeleibesitzer Möbus-Succase, Gutbesitzer Schwaan-Wittenfelde, Hauptmann Pantel-Frauenburg und Domherr Pohl-Frauenburg. Bemerkte sei noch, daß die generellen Vorarbeiten, deren Kosten zunächst die Interessenten zu befreiten haben, mit 100 Mk. pro Kilometer veranschlagt sind. Die Gesellschaft wird auch keineswegs mit nur ihrem eigenem Kapital

in ein humanistisches Gymnasium einstimmig beschlossen. Die Verhandlungen mit dem Ministerium wegen Verstaatlichung der Anstalt schienen vor der Hand erfolglos zu bleiben. — Am 20. d. M. wurde eine Generalversammlung des hiesigen Vorfluthvereins abgehalten. Nach dem über das verfloffene Halbjahr abgefasteten Rechnungsberichte zählt der Verein gegenwärtig 139 Mitglieder mit einem Guthaben von rund 54.000 Mk. An Darlehen schuldet derselbe 103.655 Mk., während der Reservefonds auf 8960 Mk. angewachsen ist. Der Geschäftsumsatz im verlaufenen Halbjahr belief sich auf 441.013 Mk., die Ausgaben beliefen sich auf 438.718 Mk., so daß am 1. Oktober 1892 der Kasse ein Bestand von 2295 Mk. verblieb.

solchen erfuhr Frau Dr. Wettstein an sich selber, wie mitteilend die Nerven ihres Geschlechts sind, denn eine der entlassenen Hesterinnen bot ihr — der Fremden — einen Nidel als Darlehen an und meinte, ihre Genossinnen würden wohl etwas dazulegen. Die Weberinnen verdienen durchschnittlich 10—12 Mk. pro Woche und die geschicktesten unter ihnen konnten gar 18 Mk. erwerben, denn in den Fabriken war die Akkordarbeit eingeführt, zur Freude der Fleißigen, zum Verdruss der Faulen. Die rohen und frechen Weberinnen fand Frau Dr. Wettstein viel fleißiger, als die gestitteten Handarbeiterinnen. Die Handarbeiterinnen sind merklich besser daran, als die andern; fast alle Mädchen nehmen hier 10 bis 18 Mk. pro Woche ein und geben gewöhnlich den Eltern 2 Mk. Kostgeld. Die meisten dieser Arbeiterfamilien besitzen ein eigenes Häuschen, aus zwei Stuben, einer Kammer und einer Küche bestehend; so fällt die Sorge für den theuren Mietzins weg und erleichtert wesentlich das Budget des Haushaltes.

Die Ernährung der Arbeiterinnen ist durchweg eine schlechte. Die Verfasserin hat in den Töpfen der Mädchen niemals Fleisch, sondern nur Kartoffeln, Reisbrei, Nudeln, Graupen oder Erbsen gesehen. Sie seht aber hinzu, daß die Arbeiterinnen bedeutend besser essen könnten, wenn sie nicht alles an ihre Kleidung wenden würden, aber sie verzichten lieber auf jede menschenwürdige Nahrung, um sich einen modernen Hut, ein hübsches Kleid oder einen Sonnenschirm zu kaufen, ja, am Sonntag tragen die meisten Glacéhandschuhe!

Frau Dr. Wettstein führt auch Fälle an, in denen Mütter ihr Geld für den wichtigsten Fuß und Land vergebenden, während die Kinder zu Hause nach einem Teller Suppe schmachteten. Sie beklagt es nicht, daß die große Masse der Arbeiterinnen nicht zur Hausarbeit erzogen wurde. Dies hat die traurigsten Folgen für die Ehe, denn gerade bei dem Familienleben der Arbeiter gilt der Spruch: Ist die Hausfrau lüderlich, geht die Wirtschaft hinter sich. Für die jungen Mädchen bildet die

etad eine starke Verlockung. Viele unter ihnen suchen einen Dienst; da sie aber der Herrschaft wenig oder gar nichts leisten können, so werden sie bald entlassen und helfen die Gifflange der Prostitution mästen.

Ein trauriges Kapitel des kleinen Buches bildet dasjenige, welches von den sittlichen Zuständen handelt. Es beweist, daß die Rohheit und Unsitlichkeit der Vorgesetzten in den Fabriken die Moral der Arbeiterinnen untergräbt. Diese halten den freien Verkehr der Geschlechter aus Liebe nicht für unsittlich, sondern für natürlich, für die Befriedigung eines Naturtriebes, der nie zum Erwerb herabsinken darf. Mädchen, die sich einem Lieutenant ergeben, fallen der Verachtung anheim und werden als „Lumpenmischer“ gemieden. Ein fanatischer Haß aber besteht gegen die Intendanten, wie die in den Bureau arbeitenden Kaufleute genannt werden. Aus ihren persönlichen Erfahrungen hat Fr. Dr. Wettstein die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Herren die Demoralisation der Arbeiterinnen herbeiführen. Ein Buchhalter hatte die Frechheit, sie auf's Comtoir zu bestellen und ihr hier die Witttheilung zu machen, daß er sie zu seiner Matresse auszuwählen habe. Er blaube, ihr eine Gnade zu erweisen, und erjuchte sie, ihr Glück vorläufig zu verheimlichen, damit die andern Mädchen nicht neidisch würden. Stößen Patsch dieser Art auf Widerstand, so treiben sie ihre Opfer durch böshafte Unterdrückung und Chikanen der Sozialdemokratie in die Arme. Es wäre endlich an der Zeit, in Fabriken, wo nur Frauen beschäftigt sind, auch die Aufsicht und Bureauarbeiten Frauen zu übertragen. Fr. Dr. Wettstein bemerkt sehr zutreffend: „Wenn Mädchen mit guter Bildung aus guter Familie und mit disziplinärem Ordnungssinn eine passende Ausbildung fänden, die sie befähigt, die Stellung einer Fabrikdirectrice oder Inspektorin anzunehmen, es würde nicht allein einer Menge stückender oder häßlicher Mädchen, elend verfallender Gesellschaftlerinnen und Erzieherinnen geholfen, sondern die Fabrikanten selber hätten in jenen Damen wirkliche Stützen. Dann würde vielleicht der schmachvolle Zustand aufhören, daß Männer Frauen beaufsichtigen, leiten, auszahlen — und unterdrücken. Das ist es eben, was meine Genossinnen im Kampfe um Gleichberechtigung von Mann und Frau vergessen: daß die Frau der oberen Stände nicht frei werden kann, so lange die Frau der unteren Kreise durch Männer geleitet, befehligt und „beaufsichtigt“ wird!“

Dann würde auch in den Fabriken die Abneigung der Arbeiterinnen gegen die Arbeitgeber sich nicht in einer Vergewandung des Materials äußern. Nach den Angaben der Verfasserin rathnen die Spulerrinnen täglich eine Menge Wollstränge; sobald ein Strang sich ein klein wenig verdickt hat, werfen sie ihn in den Lumpen- und Abfallstod, der an jeder Maschine hängt, und greifen zu einem neuen Strang. Auch die Tricotarbeiterinnen verschneiden eine Masse schönen Stoffes, der dann einfach beiseite geht. So kam es füglich in einer Chemnitzer Weberei vor, daß die Aborte der Fabrik durch hineingeworfene Spulen verstopft waren, und die Landwirthin den Inhalt als Dung zurückwies, weil er zu viel Tricotstoff enthielt. Eine einzige dortige Fabrik verkaufte im vorigen Jahre allein für 15.000 Mark Lumpen, die, wenn die Stoffe nicht leichtfertig verschitten würden, kaum auf die halbe Höhe der Preise kämen.

Schlimme Erfahrungen machen die Fabrikmädchen auch mit den Fabrik-Arztzen. Diese nehmen sich kaum die Mühe, Kranke zu untersuchen und verletzen deren Schamgefühl in brutalster Weise durch das Ausprechen falscher Voraussetzungen. Fr. Dr. Wettstein fand in dem Verhalten der Fabrik-Arztze eine Beschäftigung dafür, daß Frauenärztinnen ein Ding der Nothwendigkeit sind, eine natürliche sittlich-nothwendige Institution.

In dem Kapitel über die Ehe hat Frau Dr. Wettstein den Muth, das Geheimniß vor aller Welt zu offenbaren. Sie vertritt offen und ehrlich die Maltus'sche Theorie und schreibt:

In kinderlosen und mit einem oder zwei Kindern beglückten Ehen herrschen gewöhnlich schlechte, aber geregelte Verhältnisse, eheliche Einigkeit. Wo viel Kinder sind, herrscht meist Unfriede, Glend, Schmutz und Noth, Untreue von Seiten des Mannes ist hier viel häufiger.

Man kann dreißig behaupten, daß mehr als drei Kinder in einer Familie, Schuld zum Ruin derselben sind. Leider aber, und ich werde es immer wieder tief beklagen, herrscht keinerlei Verständnis für eine geregelte, beschränkte Kindererzeugung; hier würde der Segen ein unberechenbarer sein, wenn man die Leute darauf hinführen könnte, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Nachkommen für die Menschheit von Bedeutung ist, daß ein oder zwei Kinder in geistiger und körperlicher Beziehung gesund, mehr Werth haben, denn zehn elende Geschöpfe und Krüppel.

Die schwangeren Frauen arbeiten vielfach bis zum letzten Tage vor ihrer Niederkunft in der Fabrik, in entsetzlicher Lust und bei schwerer Arbeit; eine nor-

die weiteren Arbeiten ausführen, sondern höchstens mit einem gewissen Aktienkapital sich daran beteiligen. Vor allem überläßt die Gesellschaft die Grund- und Bodenfrage vollständig den Interessenten resp. Körperpersonen und im weiteren werden dann noch die Kommunen, die Provinzialverwaltung u. in Anspruch genommen werden. Herr Oberbürgermeister Elbitt schloß die Sitzung mit dem Wunsche, daß die Angelegenheit recht bald einen erfreulichen Abschluß finden möge. Wir schließen uns dem an.

Die Schiffahrt ist nunmehr als beendet anzusehen. Nach einer Bekanntmachung der hiesigen Kaufmannschaft sind heute die Fahrwasserzeichen mit Ausnahme der Fuhlen ausgenommen worden.

Vom Schlachthaus. Wie nunmehr endgültig feststeht, wird das Schlachthaus am 2. Dezember eröffnet werden. Die Eröffnung wird mit einem Probefest verbunden, an das sich ein Frühstück in dem Vokale auf dem Viehhof anschließt.

Stadttheater. „Der neue Stifts- arzt“, ein Lustspiel in 4 Akten von Maria und Leopold Günther, welches gerade vor sieben Jahren (19. November 1885), noch unter Schöned'scher Direction, zum ersten Mal bei uns aufgeführt wurde, ist eine jener Stücke, die Eines den Abend über prächtig amüsieren, deren Inhalt Einem aber nach acht Tagen nur noch in undeutlichen Umrissen vorschwebt. Aber der Faden der Handlung ist ja auch nicht die Hauptsache; das Beste daran sind die darauf gereichten Perlen der vielbesungenen Situationskomik, zu deren wirksamere Darstellung sich gestern fast alle unsere Lustspielkräfte vereinigt hatten. Das erste der üblichen drei Brautpaare wurde von Herrn W e r d e r und Fräulein K u r z gebildet, welche letztere wir gestern wieder auf dem Gebiet begrüßen durften, das sie vollkommen beherrscht, nämlich im modernen Salon. Sie besitzt viel Elegance, manchmal sogar etwas Nonchalance, und es wäre unbedeutend, auch noch soviel mythologische Kenntnisse von ihr zu verlangen, als nötig ist, um zu wissen, daß Jo ein zweifelhafter Name ist, mit dem Accent auf der ersten! Herr W e r d e r mischte mit Glück die Schneidigkeit des älteren Lebensmanns mit der Gutmütigkeit des Vaters; ein Ueberwiegen der ersteren Eigenschaft könnte indes der Rolle nur nützen. Fräulein S i e c k e, der Bäckfisch, der besagten gutmütigen Papa ganz gewaltig unter dem Pantoffelchen hat, war ein drohlicher Kindschreck und in einigen Momenten von so köstlichem Humor, daß ihr die wohlverdiente Ehre des Bestfalls auf offener Scene zu Theil wurde. Ihr Liebhaber, der Titelheld, konnte nicht besser dargestellt werden, als es Herr S t a r k gethan hat; schade, daß die ehrende Haarfrisur ihn so entstellen mußte! Seine Stiefschwester und deren heimlich Verlobter wurden von Fräulein K e t t i g mit lebenswüthiger Distinktion und von Fräulein V e r g e r mit leidlichem Geschick gespielt. Das adeliche Damenstift war durch eine ganze Reihe charakteristischer Erscheinungen vertreten. Da war Fräulein H a n d t e als die edle Oberin, die Damen K e r l l e s und V o g e s als das köstliche Duett der Sittenstrengen; von denen die eine doch einen Roman gehabt hat; ferner die Adelsstolze (Fräulein K ö n i g), die Dichterin (Fräulein S t a n g e) und die Entsetzte (Fräulein F e l l e r) — jede eine Individualität. Herr V o g e s war ein vortheilhafter Abergläubiger. Es war wieder eine Vorstellung, in der sämtliche Rollen, bis herunter auf das Dienstmädchen und den Gärtnerburschen, gut besetzt waren. Nur der Dialog klappte an manchen Stellen noch nicht. Das Publikum lachte herzlich und applaudirte lebhaft.

Die Cholera verbreitet sich im Kreise Kalm; die heurückende Thatsache sollte überall zu verstärkter Vorsichtsmahregeln anspornen. Nach einem dem „G.“ vorgestern Abend von dem Herrn Staatskommissar für das Weichselgebiet übersandten Telegramm sind durch Extrablatt bekannt gegebenen Telegramm sind eine neue Cholera-Erkrankung in Kiew und sieben verdächtige Erkrankungen in M. Gysie vorgekommen. Diese Meldung ist nach Mittheilungen unseres Mitarbeiters in M. Gysie insofern anzusehen, als nur in Kiew — also in M. Gysie noch nicht — Cholerafälle konstatiert worden sind. Mit den sieben verdächtigsten Erkrankungen, welche in M. Gysie vorgekommen sein sollen, ist wohl eine Familie gemeint, die schon mehrere Wochen am Typhus darniederliegt.

Auf dem hiesigen Bahnhofs hielt sich diese Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein Mensch auf, welcher dem Anschein nach aus einer Irrenanstalt entwichen ist. Derselbe war mittelgroß und mit einem dunklen Jaquetanzug bekleidet, worunter er eine blaue gestreifte Blouse trug; als Kopfbedeckung diente ihm eine Ploniermütze. Er wollte nach Heiligensdiente ein Droschkenfahrer, er solle ihn mittels Fuhrwerk dorthin fahren, und zwar in ganz energischer Weise. Er drohte dem betreffenden Kutscher mit einem Revolver, wenn er sich weigerte seinem Wunsche zu willfahren, dagegen bot er als Fuhrlohn 25 Mk. Da ein Polizeibeamter nicht anwesend war, um seine Verhaftung vorzunehmen, suchten die Kutscher den Excenten dadurch von seinem Vorhaben abzubringen, daß sie ihm vorredeten, es müsse erst ein leichter Wagen geholt werden und werde dann die Fahrt beginnen. Es gelang ihnen auch den unheimlichen Gesellen zu beruhigen, der sich dann entfernte. Beim Vorzeigen der Revolverpatronen hatte er seine Papiere vorgekramt, worunter sich eine Arbeitskarte befand, welche auf den Maurer Franz Wend-Prütz lautete; ebenso eine Gerichtsverurteilung vom Amtsgericht Stettin, auf den 9. November lautend, wegen Körperverletzung. Es ist wohl anzunehmen, daß er diesen Termin nicht wahrgenommen hat. Auf Befragen gab derselbe an, daß er kramte heiße.

Ein ziemlich harter Frost trat diese Nacht ein und in Folge des vorausgegangenen Schneefalles war die Glätte auf den Trottoirs heute früh so groß, daß allgemein ein Streuen erfolgen mußte. Wir wollen nicht unterlassen, hierbei auf die Vorschriften aufmerksam zu machen, wonach jeder Hausbesitzer ohne vorherige polizeiliche Aufforderung zum Streuen verpflichtet ist.

Es giebt doch noch muthige Droschkenträger. Gestern gingen 2 Pferde der Droschke Nr. 27 von Bahnhofs aus durch, wurden jedoch, ohne selbst Schaden gestitten zu haben, noch in den Anlagen angehalten. Die Droschke allerdings war erheblich beschädigt.

Polizeibericht. Ein halbwüchsiges Junge erschien gestern Abend in der in der Königsbergerstraße gelegenen Mollerei-Niederlage und forderte sich ein größeres Quantum Käse. Kaum hatte er denselben in Empfang genommen, als er sofort ohne Bezahlung ausrückte. Der Junge soll ähnliche Streiche mehrfach ausgeführt haben.

Schöffengericht. Sitzung vom 25. Nov. Der heimathlose Knecht Carl Falke, z. B. in der Arbeitsanstalt, ist geständig dem Schiffer Harwardt zu Tolkem eine Taschenuhr entwendet und dieselbe bei einem hiesigen Uhrmacher für 6 Mk. veräußert zu haben. Das Urtheil lautet auf 4 Wochen Gefängnis. — Der Schlossergeselle August Krause, der beim Würfeln in einer hiesigen Restauration einen anderen Mitwülfler durch einen Schlag mit einer Bierflasche verletzete, wird zu einer Geldstrafe von 20 Mark, ev. zu 5 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Folgende 3 Frauen aus Rangitz-Kolonie, bisher nicht vorbestraft, werden wegen Holzdiebstahls zu je einem Tage Gefängnis verurtheilt: Elisabeth Falk, Schwalke und Auguste Voelke. — Die Bäckermeisterin Cypriane Rogge erhält wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung eine Geldstrafe von einer Mark, eventuell einen Tag Haft. — Das Dienstmädchen Anna Hopp wird wegen Mißhandlung zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt. — Der mehrfach wegen Gewaltthätigkeiten vorbestrafte Maurergeselle Herrmann S t a g n e t h erhält wegen Mißhandlung, Hausfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Bedrohung und Verleumdung 3 Monate Gefängnis, auch wird auf Einziehung eines Messers erkannt. — Wegen Mißhandlung, begangen am 9. September, wird der hiesige Invalide Paul W e g n e r in eine Geldstrafe von 30 Mark (eventl. 6 Tage Gefängnis) genommen.

Haberfeldtreiben in Tegernsee. Das lange Ausbleiben des wintertlichen Schneefalles begünstigt das Haberfeldtreiben; zwischen Jar und Mangfall hört man jede Woche von nächtlichen Ruhestörungen durch die rührig gewordenen Haberer. Für die Gemeinden, welche zum Schauplatz des geheimen Behmgerichts geworden sind, bedeutet ein Haberfeldtreiben eine

schwere Belastung, denn das Bezirksamt befreit nach solchem Landesfriedensbruch regelmäßig nächtliche Patrouillen der männlichen Bevölkerung auf die Dauer von sechs Wochen in der Zeit von 10 Uhr Nachts bis 3 Uhr früh. So war es zuletzt in Götting und natürlich ohne Erfolg, wie anderswo auch. Da nun aber kürzlich auch bei Tegernsee getrieben wurde und diesem Orte mit seinen Beziehungen zum herzoglich bayerischen Hofe die üblichen Folgen eines Haberfeldtreibens sehr mißlich werden können, so hat die Gemeindeverwaltung Tegernsee unterm 15. d. M. eine Belohnung von 200 Mk. ausgeschrieben, welche derjenige erhält, der wahre Angaben über die Persönlichkeit der Theilnehmer am Haberfeldtreiben vom 12. auf 13. Nov. beizubringen vermag. Gleichzeitig verbittet sich der Bürgermeister anonyme Anzeigen. Einen Erfolg wird auch dieses Geldangebot für Verriath nicht haben. Die Möglichkeit eines Treibens in Tegernsee war schon vor mehreren Wochen signalisirt, indem auf die eigenthümliche Spannung zwischen herzoglichen Beamten und der Bevölkerung um den See herum hingewiesen wurde. Hieß es ja doch in eingeweihten Kreisen, daß die Bauern dem Herzog (Carl Theodor) treiben würden! Dies unterließen die Leute in einer Vorahnung der Folgen bei etwaiger Entdeckung wenigstens vor dem Schloß zu Tegernsee. Dafür wurde das „Treiben“ in der Nähe von Tegernsee abgehalten auf einer freien Anhöhe links vom Westerhofe. Wenn es gegolten, konnte nicht verstanden werden. Die Haberer gaben aus fünf Böllern und etwa 100 Gewehren kräftige Salven ab und waren diesmal auch reichlich mit Jagden ausgerüstet. Nach jedesmaligem Ableiten der Behme ausprechenden Mittelverje erkante im Chorus der ohrenzerreißende Ruf: „Wahr is s'!“, worauf die Kanonade wieder begann. Nach etwa 20 Minuten war das Treiben aus und die Haberer verschwanden spurlos. Man glaubt, daß das jegliche Treiben weniger der Erfüllung einer alten Zusage, als vielmehr der herzoglichen Beamten galt. Mit dieser Ansicht läßt sich auch der durch die Rindplünder der Jagdpacht seitens der Gemeinden verursachte Konflikt vereinen.

Das Erdbeben auf der Insel Ponza. Die Insel Ponza, die wie schon kurz berichtet, von festigen Erdstößen heimgesucht wurde, liegt nordwestlich von Neapel, der Stadt Gaeta gegenüber, im Tyrrhenischen Meere. Sie diente schon in der römischen Kaiserzeit als Verbannungsort, und auch gegenwärtig find auf ihr etwa 300 Sträflinge untergebracht, die zum Theil in den Kallgruben der Insel arbeiten, tagsüber eine gewisse Freiheit genießen, die Nacht aber im Gefängnis verbringen müssen. Das Erdbeben begann am Mittwoch voriger Woche Abends gegen 8 Uhr. Mehrere riefen auf einander folgende Erdstöße, von starkem, unterirdischem Getöse begleitet, brachten die Häuser ins Wanken und ließen ihren Einsturz befürchten. Die erschreckten Bewohner flüchteten nach der Meeresküste, und wer sich eines Nachens bemächtigen konnte, brachte sich auf dem Meere in Sicherheit. Der Direktor des Gefängnisses, der die Möglichkeit vor Augen sah, daß die 300 Sträflinge unter den Gefängnismauern begraben werden könnten, ertheilte den Befehl, die Gefangenen freizulassen. Viele benutzten die allgemeine Verwirrung, um in die verlassenen Häuser einzudringen und zu stehlen, was ihnen unter die Hände kam. Als dies dem Sindaco von Ponza hinterbracht wurde, organisirte er aus den wenigen Karabiniern, den Gefängniswärtinnen und mehreren zuverlässigen Bürgern eine Sicherheitswache, der es mit großer Mühe gelang, die Mehrzahl der Sträflinge wieder in das Gefängnis einzuschließen. Am Tage darauf langte aus Gaeta, telegraphisch herbeigerufen, der „Tevere“ mit dem Unterpräfekten und einer Kompanie Soldaten an Bord in Ponza an. Der Rest der Sträflinge wurde eingekerkert, und Militär übernahm ihre Bewachung. Die Erdstöße dauern an und wiederholen sich etwa alle vier Stunden.

Eine Feuersbrunst, welche in der Nacht zum Mittwoch in Astrachan auf einer Naphtabarke entstand, wurde durch den Wind auch auf andere Fahrzeugen übertragen, so daß insgesamt 26 Naphtabarcken und zwei Dampfer verbrannten.

Aus Anlaß der häufigen Vererbung von Gütergängen der Riga-Dünaburger Bahn durch augenscheinlich wohlgewandte Räuberbanden werden jetzt alle Züge dieser Bahn von starken Gendarmen-Abtheilungen begleitet. Bei einem neulichen Überfall wurden drei Räuber von Gendarmen erschossen.

Special-Depeschen der „Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 25. Nov. Das Befinden des Kaisers hat sich verbessert, doch ist Schonung immerhin noch nothwendig. — Die „Voss. Ztg.“ bezweifelt, daß der Reichstag die lex Heinze überhaupt berathen oder annehmen wird.

A r u s w a l d e, 25. Nov. Das vollständige Wahleresultat ist bisher noch nicht festgestellt, doch dürfte Alshardt die weisse Aussicht haben, denn bis jetzt sind für ihn schon 4133 Stimmen gezählt.

Briefkasten der Redaktion. — r. M. G. Wenn die Krankheit plötzlich in Ihrem Orte oder einem naheliegenden von Neuem auftreten sollte, dann ja. Spätestens aber Mittags 1 Uhr.

Handels-Nachrichten. Telegraphische Börseberichte. Berlin, 25. November, 2 Uhr 35 Min. Nachm. Börse: Schwach. Cours vom 24. 11. 25. 11.

Cours vom	24. 11.	25. 11.
Weizen Nov.-Dez.	152,20	152,00
Apr.-Mai	154,20	153,20
Roggen: flau.		
Nov.-Dez.	134,70	131,70
Apr.-Mai	134,00	132,70
Petroleum loco	22,30	22,30
Rüböl Nov.	51,50	51,00
Apr.-Mai	51,40	51,40
Spiritus 70er Nov.-Dez.	30,80	30,60

Produkten-Börse. 24. 11. 25. 11. Weizen Nov.-Dez. 152,20 152,00 Apr.-Mai 154,20 153,20 Roggen: flau. Nov.-Dez. 134,70 131,70 Apr.-Mai 134,00 132,70 Petroleum loco 22,30 22,30 Rüböl Nov. 51,50 51,00 Apr.-Mai 51,40 51,40 Spiritus 70er Nov.-Dez. 30,80 30,60

Rönigsberg, 25. November, 1 Uhr 2 Min. Mittags. (Von Portarius und Gröthe. Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt 50,00 A Geld. loco nicht contingentirt 30,50 " "

Rönigsberger Producten-Börse.

	23. Nov.	24. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,00	143,50	niedriger.
Roggen, 120 Pfd.	121,50	120,50	do.
Gerste, 107-8 Pfd.	117,50	117,00	flau.
Hafer, neu	126,00	124,00	niedriger.
Erbsen, weiße Koch-	125,00	124,50	flau.
Rübsen	—	—	—

Marktbericht von E. R. Waas Nachfolger. **Elbing, 25. November 1892.** Die Haltung der maßgebenden Getreidemärkte verflaute sich in dieser Woche noch mehr und mußten die Preise für Weizen und Roggen wiederholt nachgeben.

Spiritusmarkt. Danzig, 24. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 48,25 Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 49,00 Gd., loco nicht contingentirt 29,00 Gd., — Br., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,50 Gd.

Zuckerbericht. Magdeburg, 24. November. Kornzucker erstl. von 92 pSt. Rendement 14,60, Kornzucker erstl. 88 pSt. Rendement 13,95. Kornzucker erstl. 75 pSt. Rendement 11,90. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25 Melis I mit Faß 26,50. Ruhiq.

Meteorologische Beobachtungen vom 24. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm.	Wind	Wetter	Temper. Celsius.
Christiansund	762	W	wolkig	1
Kopenhagen	761	W	halb bed.	5
Stockholm	755	W	wolkig	0
Haparanda	754	N	halb bed.	-8
Petersburg	750	W	wolkig	-4
Moskau	757	S	bedeckt	-5
Cherbourg	767	W	bedeckt	9
Sylt	765	W	bedeckt	1
Hamburg	766	W	bedeckt	0
Swinemünde	762	W	bedeckt	2
Neufahrwaß.	759	W	bedeckt	1
Memel	756	W	wolkig	6
Paris	769	S	bedeckt	3
Karlruhe	770	S	Webel	1
München	769	S	Webel	-2
Berlin	766	W	bedeckt	0
Wien	770	W	Webel	-7
Breslau	767	S	Dunst	-5
Nizza	767	D	heiter	7
Trieft	768	still	wolklos	5

Uebersicht der Witterung. In Norddeutschland wehen südwestliche bis nordwestliche Winde, unter deren Einfluß die Temperatur fast überall gestiegen ist. An der deutschen Küste, sowie im südwestlichen Deutschland herrscht Thauwetter, dagegen auf dem Gebiete zwischen Bamberg, Breslau und Wien liegt die Temperatur noch unter — 5 Grad. In Deutschland dauert die trübe, vielfach neblige Witterung fort; Niederschläge werden nur von der Ostseeküste gemeldet.

Deutsche Seewarte. direct aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von von Elten & Kussen, Grafeld.

Elbinger Standesamt. Vom 25. November 1892.

Geburten: Schloffer Albert Rose, 1 T. — Tischer Heinrich Ehler, 1 T. — Schmied Hermann Grubeck, 1 T. — Schloffer Max Reimann, 1 T. — Arbeiter Carl Frommer, 1 S.

Aufgebote: Matrose Richard Jätel mit Franziska Otto. **Sterbefälle:** Steinseger Ferdinand Marholz, 1 S. 4 J. — Fabrikarbeiter Ed. Rud. Klein, 1 T. 3 M. — Arbeiter Josef Zimmermann, 1 S. 1 J. 3 M. — Rentier Carl Bandraht, 95 J. — Eigendame Johanna Krüfen, geb. Ruttkowski, 27 J. — Arbeiter Wilhelm Penfel, 66 J. — Arbeiter Conrad Walizinski, 40 J. — Schlossergeselle Joh. Carl Fr. Kroll, 24 J.

Bekanntmachung. Auf Beschluß des Bundesraths vom 7. Juli d. J. findet am 1. Dezember d. J. eine allgemeine Viehzählung durch freiwillige Zähler statt. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt. Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß die Herren Zähler durch Vorkommnisse resp. Ausübung der Zählkarten als legitimirt zu erachten sind und daß sie bei Ausübung dieses Ehrenamtes die Eigenschaft öffentlicher Beamten haben. Elbing, den 24. November 1892.

Der Magistrat. E. C. d. t.

mal gesunde Frau jetzt hier täglich — in Anbetracht der elenden Nahrung — einen Theil ihrer Lebenskraft zu; wo soll da eine Frau Kraft und Lebenskraft für ein zweites Wesen sammeln, das womöglich das sechste oder achte der Reihensfolge ist?

Beim ersten Kinde und auch beim zweiten, wenn die vernünftige Zeit von 3-4 Jahren dazwischen liegt, pflegen sich die Arbeiterfrauen, das heißt sie besuchen nicht die Fabrik, gehen an die Luft und bringen in Folge dessen ein kräftigeres und intelligenteres Kind zur Welt; sie können ihnen die Brust reichen, sie können es pflegen und hüten und ihm wirklich Mutter sein. Beim dritten, günstigen Falls beim vierten aber tritt die Noth leise in die Familien, die Arbeit des Mannes ernährt nicht mehr alle, die Frau muß mit verdienen, und erst recht, wenn ein weiteres Menschenkind zu erwarten ist. Die allgemeine Nahrung wird, je reichlicher sie sein muß, je schlechter, an Säuglingen des Weltbürgers kann die Frau nicht denken, sie muß, kaum genesen, von Neuem in die Fabrik eilen, um zu erwerben; der Säugling liegt indessen zu Hause im Schmutz, den Lutschpfropfen im Munde, während die andern noch nicht schulpflichtigen Kinder auf der Straße ihre „Erziehung“ finden. Zwei oder drei Kinder können jene unteren Klassen pflegen und erziehen, was darüber ist, leidet in den weitaus meisten Fällen Proletariat und Dummköpfe.

Die Aerzte aber trifft hier der Vorwurf, daß sie es sind, die der vernünftigen Beschränkung der Kindererzeugung im Wege stehen. Oder halten sie es viel leicht für sittlicher, bei Geburt eines Kindes die Öffnung auszusprechen, daß es nicht lange lebe, daß es durch erbärmliche Pflege thatschädlich bald stirbt und die Familie schädigt, als daß wenige, aber kräftige Kinder erzeugt werden, die man mit Freuden begrüßt und gut erzieht!

Die Gegner der Frauenbewegung richtet die Verfasserin die Frage: „Warum sorgt ihr, die ihr behauptet, die Frau gehöre in's Haus, sie könne nur so ihre natürlichen Pflichten erfüllen, nicht dafür, daß die Arbeitergattinnen diese „natürlichen“ Pflichten auf natürliche Weise erfüllen können und in ihren vier Wänden bleiben, statt die unnatürliche, schwere Maschinenarbeit zu verrichten?“ Die Sozialdemokratinnen sind unter den Arbeiterinnen die Einzigen, die vernünftiger Kinderproduktion kennen; in deren Haushaltungen herrscht auch durchweg bessere Wohlhabenheit, Ordnung, Reinlichkeit und vor allem innigere eheliche Gemeinschaft.

Diesen Aussprüchen einer Frau, welche um der geistig und leiblich Verarmten willen herben Prüfungen tapfer Stand hielt, wird jeder freudig zustimmen, dem die Wohlfahrt der Kulturmenschen am Herzen liegt. Die Kraft eines Volkes wird nicht nach der Anzahl der Köpfe bemessen, sondern nach der Zahl der gesunden Menschen, denen es ermöglicht wird, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Die Staatsraison: Der König braucht Soldaten, ist ein Ausfluß der Barbarei, denn der Mensch kommt nicht zur Welt, um als Kanonenfutter zu dienen. Die soziale Frage ist in erster Linie eine Bevölkerungs-, dann eine Erziehungsfrage, denn nur in den Staaten kann die Arbeiterbevölkerung ihre Kinder erziehen, wo die Zahl der Köpfe nicht im Mißverhältnis steht zu den vorhandenen Nahrungsstoffen. Der Hunger ist der große Entzünder. Einen schlagenden Beweis dafür bilden die Distrikte der Union. Als Boz Dickens vor einem halben Jahrhundert Amerika besuchte, kam er völlig aus Rand und Band vor Verwunderung, als er die amerikanischen Arbeiterverhältnisse kennen lernte. Während in seiner überfüllten Heimath die Fabrikmädchen als roh, unwissend und demoralisirt verachtet wurden, fand er hier, wo das Angebot von Kräften noch gering und die Nachfrage stark war, daß man sie jeder Lady gleichstellte. Die gut bezahlten Arbeiterinnen in den Fabriken von Massachusetts besaßen Vereinslokale mit reichhaltiger Bibliothek, Badeeinrichtungen, Spielzimmern und Tanzsälen. Sie gaben Zeitungen heraus, die von Fabrikmädchen redigirt und in denen jeder Artikel von einem Fabrikmädchen geschrieben war. Die meisten lebten in ihrer Familie und genossen in der Gesellschaft die gleiche Achtung, welche man den vornehmen Frauen zollte.

Wie kläglich aber hat sich dieser Zustand im letzten halben Jahrhundert geändert! Heute, wo die Massenwanderung in den Distrikte Amerikas einen großen Ueberschuß von Arbeitssuchern hervorgerbracht hat, sind die schlecht bezahlten amerikanischen Arbeiterinnen fast der gleichen Demoralisation verfallen, wie in England, und ihre Stellung ist keine beneidenswerthe geworden. So machen Gend und Entfittlichung in allen Staaten, wo „das Recht auf Arbeit“ illusorisch wird, gewaltige Fortschritte, wenn nicht Menschenfreunde vom Schlage der Frau Dr. Wettslein-Aldt sich in Menge erheben, um die Lage der Nothleidenden gründlich zu erforschen und die Wahrheit frei und ohne falsche Rücksichtnahme zu bekennen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Advent-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Tief.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Vorm. 9½ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil.-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Seil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbieder.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Wötcher.
Mittwoch, den 30. Nov., 5 Uhr Abds.:
Herr Pfarrer Schiefferbieder.
Advents-Abendgottesdienst.
Reformierte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Montag Abds. 8 Uhr:
Herr Pred. Wargenau aus Königsberg i. Pr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 26. November 1892.
IV. volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Zum letzten Male:
Uriel Acosta.
Uriel — Franz Gottscheid.
Sonntag, den 27. November 1892.
Operetten-Vorstellung: Gasparone.
Große Operette in 3 Akten von Willöcker.

Öffentliche Versteigerung!
Sonnabend, d. 26. Novbr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokal Kürschnerstraße 21 im Wege der Zwangsversteigerung:
2 Plüschgarnituren, 1 Plüschsopha, 2 Sophaspiegel, 4 Sophasessel, 1 Wäschespind, 20 Tischlampen, 1 zweithüriges Kleider-spind, 1 Sphaggestell mit Bezug, 6 Spiegelrahmen ohne Glas, 5 Consoles zc.
sowie zufolge Auftrages:
1 Kronleuchter, 1 Kinderwagen, 1 Hängelampe
öffentlich meistbietend versteigern.
Elbing, den 25. November 1892.
Schapke,
Gerichtsvollzieher.

Die Fahrwasserzeichen, mit Ausnahme der Fuhsen, sind heute aufgenommen.
Elbing, den 25. November 1892.

Die Ältesten der Kaufmannschaft.

No. 73
der Fernsprecheinrichtung, bisher bei Herrn **Gustav Herrmann Preuss**, ist mit dem heutigen Tage von mir übernommen.
W. Dückmann.

Paul Laaser, pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30, parterre.

Zur Bäckerei
empfiehlt in bester Qualität:
Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, Rosenwasser, Drangenblüthenwasser, Citronenöl, Gewürzöl, Citronenschalen, Pommeranzenschalen, Succade, sowie sämtliche Gewürze,
ganz und pulverisiert,
die Drungen, Parfümerie- und Thee-Handlung von J. Staesz jun.,
Wasserstr. 44, Königsbergerstr. 49/50.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueberreicht in Stimmung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet. —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Couverts,
hell- und dunkelgrün, rehsbraun Hans, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck 1000 v. 2,50 — 5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr. 35.

Geschw. Martins
Tapißerie-, Kurz- u. Wollwaren-Handlung.
Weihnachts-Ausstellung.
Das Neueste in feinsten Tapißerie. Große Auswahl in Festgeschenken.

Frostmittel,
Flasche mit Binsel = 50 Pfg.
Apothek Brückstraße 19.

10.—14. Dezember cr.: Weimar-Lotterie
5000 Gewinne i. W. von 150,000 M.
Hauptgewinn i. W. von 50,000 M.
Loose à 1 M. 30 Pfg. incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

Für 4½ Mark
einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner,** Tuchversand, Pegau i. S. Gegr. 1846. Großartige Musterendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Christbaum-Confect.
Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einzahlung.
Bei jeder Kiste ein Präsent extra.
Versendet **A. Radicke,**
Berlin S., Sneyenaufr. 61.

Empfehle
eine recht große Auswahl außerordentlich gut gearbeiteter **Herren-Gamaschen,** aus bestem Stoff u. Kalbleder, recht schöne, moderne Facons, zu auffallend billigen Preisen. Ebenso **Damen-Stiefel** in allen besseren Ledersorten, nur ganz neue elegante Facons u. garantirt für beste Haltbarkeit werden jetzt im **Ausverkauf** zu staunend billigen Preisen verkauft. **Winterschuwaren** sowie echt russ. **Gummiboots, Ballschuhe, Knaben-Schulstiefel u. Mädchen-Knopfstiefel** empfehle zu jedem nur annehmbaren Preise.
J. Willdorff Nachf.,
Schmiedestraße 9.

Königsberger Thee-Compagnie.
Frühstücksthee
Blechdose à ¼ Pfd. . . . 1,25 M.
Moning 12
nach russisch. Geschmack Pfd. . . 5,00 M.
empfiehlt die Niederlage
Apothek Brückstraße 19.

Warnung! Kranke wollen sich gefälligst merken, daß nur unter Original-Verpackung, der **„Pain-Expeller mit Anker“** echt ist.
F. W. Richter & Cie.,
Budaßadt und Wien.

Tricot-Tailen, Schürzen, Corsettes, aufgezeichnete Artikel zur Handarbeit
empfehlen in größter Auswahl billigt
Geschw. Mrozek.

Sonnabend, den 26. d. Mts.,
beginnt der große

Weihnachts-Ausverkauf
in der
Elbinger Tricotagen-Fabrik M. Rube Wittwe
(Inh.: Arthur Niklas),
16. Fischer-Straße 16.

Meine Tricotagen-, Strumpf-, Woll-, Kurz- und Weißwaren-Läger
sind auf das Reichhaltigste in nur frischer und reeller Waare sortirt, und habe ich sämtliche Artikel bedeutend im Preise herabgesetzt, um meinen geehrten Kunden Gelegenheit zu außerordentlich vortheilhaften Einkäufen zu geben.
Tricot-Tailen, Corsettes, Schürzen, Gesellschafts-Lücher, Winter-Zubons, Cachenez, Chemisettes, Cravattes, Gummiträger
verkaufe unter Fabrikpreis.

Depot für echt russische Gummischuhe.
Bestellungen in Strickwaaren für das Fest erbitte baldigt.

Gegründet 1863.
Emil Hoepner,
Goldarbeiter u. gerichtl. Taxator,
empfiehlt sein grosses Lager von
Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren
zu **billigsten, jedoch festen Preisen.**
Auswahlsendungen umgehend.
Einkauf von Edelmetallen und Juwelen zum höchsten Werth.
Prompte Ausführung von Neuarbeiten und Reparaturen.

Balklänge.
14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.
1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
2) Hermann, M. Louisen-Walzer.
3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) Voigt, C. Bertha-Polka.
10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.
Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 P. in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

Pepsinwein
als bestes Verdauungsmittel zc. empfiehlt und versendet
½ Literflasche = 2,50 M., 4 Fl. = 9 M.
Apothek Brückstraße 19.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Erna Lebeck-Gräß mit Herrn Kaufmann Alex. Haaris-Briesen.
— Frä. Theresje Marisch mit dem Versicherungsbearbeiter Herrn C. S. Rautenberg-Königsberg.
Geboren: Herrn Hagen-Groosten, 1 S. — Herrn Max Ratfisch-Neidenburg, 1 S. — Herrn Rudolf Müller-Königsberg, 1 S.
Gestorben: Frau Emilie Thiel-Stewfen, 52 J. — Herr Erzpriester Julius Fahl-Rössel, 52 J. — Herr Carl Schacht-Schneider-Graubenz, 55 J. — Herr Lieutenant a. D. Wilhelm Kauffmann-Danzig, 58 J. — Herr Kaufmann Heinrich Wieruth-Kumilsko b. Bialla.

Entbindungs-Anzeige.
Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut
J. Lietz und Frau.
Elbing, d. 25. Nov. 1892.

Elbinger Kirchenchor.
Nächste Probe: Freitag, d. 2. Dezember.
Bekanntmachung.

Bei der am 10. d. Mts. stattgehabten planmäßigen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten Elbinger Stadt-Obligationen vom Jahre 1876** sind folgende Nummern gezogen worden:
Litt. A Nr. 50 über 2000 M.
" B " 3 55 à 1000 "
" C " 10 80 144 174 à 500 "
" D " 4 8 61 72 88
" " 95 142 à 200 "
Bei der gleichzeitig stattgefundenen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten, im Jahre 1886 ausgegebenen Elbinger Stadtauße-Obligationen ausgefertigt mit dem Datum vom 1. September 1885** — sind folgende Nummern gezogen worden:
Litt. A Nr. 105 120 à 2000 M.
" B " 179 190 à 1000 "
" C " 365 431 à 500 "
" D " 168 170 209 224
232 245 255 284
288 306 318 326
330 331 335 340 à 200 "
Diese 3½ %igen Elbinger Stadt-Obligationen (Anleihscheine) werden den Inhabern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 1. Januar 1893 ab bei der hiesigen Kammerei-Staffe gegen Rückgabe der obigen Obligationen (Anleihscheine) nebst Talons und Coupons in Empfang zu nehmen.
Vom 1. Januar 1893 hört die Verzinsung der gekündigten Stücke auf. Gleichzeitig erinnern wir an die Einlösung der zum 1. Januar 1892 gekündigten Stadtoobligationen aus der Anleihe vom 1. September 1885 und zwar: Litt. B Nr. 110 über 1000 M.
" C " 414 " 500 "
" D " 317 " 200 "
Die Verzinsung dieser Stadtoobligationen (Anleihscheine) hörte mit dem 1. Januar 1892 auf.
Elbing, den 20. Juni 1892.
Der Magistrat.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 278.

Elbing, den 26. November.

1892.

Aus zwei Streifen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

21)

Nachdruck verboten.

Mit leichtem, freundlichem Kopfnicken verabschiedete sie Krutzenberg, schlug die Portiere zurück und stand plötzlich vor Jerzy. Sie blickten einander tief in die Augen. Der junge Mann erbehte und ließ schuldbehaftet sein Haupt auf die Brust sinken. Aufmerksam betrachtete Terenia mehrere Sekunden hindurch sein verstärktes Gesicht, dann stampfte sie mit ihrem weißen Atlaschuh mehrmals leicht den Fußboden.

„Was thun Sie hier?“ fragte sie. „Sie meinen wohl, daß die Portiere, hinter welcher Sie stehen, den Mikanthropen den Blicken der ganzen Welt entzieht? Ich glaube, alles, was hier den Namen Weib trägt, hat heute noch keinen freundlichen Blick von Ihnen erhascht. Wozu denn auch? Die Frauen sind ja sämtlich falsch!“

Jerzy hatte sich jetzt wieder aufgerafft, und während er seine Augen zu ihr aufschlug, sagte er:

„Sind denn die Frauen wirklich falsch?“

„Ganz natürlich . . . sobald sie nämlich mit einem Baron plaudern und scherzen und dabei sich erinnern, daß ein gewisser einsamer und selbstvergessener Mensch sie nicht einmal zu einem Tanze auffordert.“

„Ich glaubte, inmitten dieses Trubels . . .“

„Könnte ich mich ohne Sie behelfen? Das ist mir ja eine nette Auffassung . . . Aber ich bin nun einmal ein solch widerspenstiges Geschöpf . . . Da . . . sehen Sie her!“

Bei diesen Worten nestelte sie mit ihren kleinen Händchen ein Eisenbeintischchen hervor und deutete nach einer Stelle hin.

„Es ist der erste Mazur auf einem großen Balle . . . Ich wollte denselben mit keinem Anderen tanzen, als nur mit Ihnen und habe ihn deshalb für Sie reservirt.“

Jerzy bückte sich, um von der Wahrheit ihrer Worte sich zu überzeugen, dann schaute er ihr tief in die Augen. Siedendheiß fuhr es ihm durch den Körper, dunkle Gluth färbte sein Antlitz, und unwillkürlich zog er das weiße Händchen mit der Tanzkarte an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen,“ flüsterte er.

Doch Terenia war schon nicht mehr bei ihm; sie stand einige Schritte von ihm entfernt und lauschte den saden Schwägereien eines gefeierten, jungen Edelmannes, welcher feierlich gelobte, sämtliche Tänze nur mit ihr zu tanzen. Während ein spöttisches Lächeln um die Lippen des schönen Mädchens irte, sagte der eitle Geiz zu sich:

„Sie ist schön, das vermag Niemand zu bestreiten, und wie sie die Männer anzuschauen versteht! Zudem ist sie die Nichte des Grafen Morzki, möglicherweise seine Erbin . . . Wenn sie nur ein größeres Vermögen besäße, wer weiß . . . Schade, schade, allein ich brauche Moses und die Propheten!“

Als die Klänge des Mazur ertönten, stellten sich die Tänzer paarweise mitten im Saale auf. Terenia blickte den jungen Kotwicz mit ihren dunklen Augen herzlich an.

„Sind Sie böse auf mich?“ fragte sie leise.

„Ich bin überglücklich,“ entgegnete er ihr mit verschleierter Stimme.

Ein Schimmer unbeschreiblicher Freude huschte über das Antlitz des schönen Mädchens.

„Wie ich sehe, muß man sich Ihnen geradezu offen anbieten, um Sie glücklich zu machen,“ antwortete sie leise, während sie tanzend ihr Köpfchen an seiner Brust barg.

XI.

Dieser Mazur war für Terenia und Jerzy gleichsam wie ein Gedicht, welches ihre Seelen mit unendlicher Glückseligkeit erfüllte, und diese innere Glückseligkeit spiegelte sich in ihren Augen wieder, so daß Graf Morzki vor Neid und Born fast bersten wollte. Nur allzu deutlich erkannte er, daß das junge Mädchen absichtlich diesen Tanz für Jerzy reservirt hatte. Zu allem Ueberflusse hatte Maurice Korybut, ohne den Schloßhern zu fragen, die Einrichtung getroffen, daß ein jeder Herr diejenige Dame zu Tisch führte, mit welcher er Mazur tanzte, und der Graf mußte, wollte er keine Scene aufführen, nolens volens der Frau

Opolska den Arm bieten. Der Anblick des hübschen jungen Baares, welches von Frohsinn und Heiterkeit wie verklärt schien, erfüllte ihn derart mit Neid und Ingrimm, daß er sich im Stillen den Schwur leistete, auf jeden Fall an diesem frechen Eindringling sich zu rächen. Fast krankhaft geberdete er sich bei seiner beleidigten Eigenliebe und bei seiner glühenden Leidenschaft für diese eisigkalte Dorfschönheit, welche auf ihn, den verwöhnten Salonlöwen, den „Vertrauten und Eingeweihten der Damenstübchen“, einen gewaltigen Eindruck machte. Und nun sollte er sich von einem soch simplen Menschen, von dem Sohne eines Bauern ausstechen lassen? Die höhnischen Bemerkungen Krutzenbergs gossen nur noch mehr Del ins Feuer, und er mußte seine ganze Manneskraft zusammenraffen, damit nicht etwa seine Wuth in beleidigenden Worten sich Luft machte, welche ihm — das wußte er nur zu gut — die Thüren von Dpol auf immer verschlossen haben würden. Ein kurzer Schlaf nach der Ballnacht gab ihm die nöthige Kaltblütigkeit zurück. Immer wieder sah er Jerzy's triumphirende Gestalt und neben diesem die herrliche, von Poesie umflossene Erscheinung des schönen, jungen Mädchens, er sah, wie sie im Tanze dahinschwebte in den Armen dieses ihm so verhassten Kotwicz, während die Hände der jungen Leute sich innig in einander verschlangen. Dem Grafen stieg das Blut zu Kopfe; er besand sich in einem Stadium, in welchem er zu wahnsinnigen Streichen, ja selbst zu Schandthaten nur gar zu sehr aufgelegt war. Wie zum Widerspiel sprach nun der Baron seit dem Ballabend fortwährend von seiner nahe bevorstehenden Abreise und wünschte eine baldige Beledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Im eigenen Interesse sah sich deshalb Morski gezwungen, ihm sein ganzes Besitztum zu zeigen, und diese Besichtigung nahm mehrere Tage in Anspruch, so daß er trotz seines brennenden Verlangens seinen geplanten Besuch in Dpol nothgedrungen aufschieben mußte, ein Umstand, der seinen Humor gründlich verdarb.

Jerzy Kotwicz dagegen schwebte im siebenten Himmel und fand deshalb das Bedürfnis, allein zu bleiben. Sein Edelmuth, sowie der Kampf mit seinem eigenen Herzen gebot es ihm, dem geliebten Weibe sich nicht zu nähern. Mit seiner ganzen Willensstärke und seiner Manneskraft kämpfte er gegen diese Liebe an — er mußte ja entsagen, entsagen auf jeden Fall, und daher wollte er mit sich allein in der Einsamkeit ringen und Sieger bleiben. Die Gefühle des Grafen und das Interesse des Banklers für Terenia waren ihm keineswegs fremd; jene hätten ihr Rang, Titel und Millionen zu Füßen gelegt, während er nur der Empfangende sein konnte. Sollte er selbst Hand an sein Leben legen, um diesem furchtbaren Kampfe, diesen schrecklichen Qualen ein Ende zu machen? Allein er hielt den Selbstmord für eine schwere Sünde, für

ein großes Verbrechen, und würde nicht auch Terenia darunter zu leiden haben? Doch, nein, fort, nur fort mit diesem Gedanken! Sie war freundlich gegen ihn, gewiß, aber konnte ihn das befremden? Sie waren ja zusammen aufgewachsen und verkehrten häufig mit einander. Durfte er also diese Freundschaft anders deuten? Und dennoch von der Freundschaft zwischen einem schönen Mädchen und einem jungen Manne bis zur Liebe ist nur ein kurzer Schritt.

So vergingen mehrere Tage, während welcher sich weder der Graf noch Jerzy in Dpol sehen ließen. Der Johannisstag rückte heran, die Ernte stand vor der Thür, und Frau Opolska hatte den Kopf voll Sorgen, so daß sie eines Morgens ihrer Tochter den Vorschlag machte, mit ihr einen Ausflug zu dem alten Kotwicz zu machen.

Dieser Vorschlag wurde mit Vergnügen angenommen, und gegen Abend desselben Tages fuhr ein leichtes Korbwägelchen, welches Fräulein Terenia eigenhändig leitete, nach dem malerisch gelegenen Landgute Besniczowa.

Dieses kleine Besitztum war ursprünglich ein Vorwerk in höchst primitivem Zustande. Der Ehrgeiz und die Liebe zur Landwirthschaft hatten es Kotwicz ermöglicht, aus dem dürrtigen Vorwerke einen allerliebsten, kleinen Gutshof zu schaffen. Gleichzeitig wollte er dadurch den Bauern beweisen, daß es bloß der Arbeit und der Ausdauer bedürfe, um mit geringen Mitteln Großes zu leisten, und dieselben auf diese Weise anspornen, seinem Beispiele zu folgen.

Als das Kabriolet der Frau Opolska vor dem weinumrankten Thore hielt, fing der Hofhund zu bellen an und wedte den alten Kotwicz aus seinem Nachmittagschlafchen, welches er, von schwerer Arbeit ermüdet, unter dem großen Lindenbaume vor dem Hause hielt. Er erhob seine grobe, doch hübsch gefornete Hand, um seine Augen gegen das blendende Sonnenlicht zu schützen, doch kaum hatte er die Antömlinge erkannt, da sprang er mit der Behendigkeit eines Jünglings auf, knöpfte schnell seinen Leinwandsmittel unter dem Halse zu und beilte sich die Damen zu begrüßen.

„Willkommen, willkommen in Besniczowa!“ rief er voll herzlichster Freude. „Meine Hütte wird ja beim Anblick solcher Gäste vor Stolz zu hüpfen anfangen.“

Ehrendertig küßte er Frau Opolska die Hand und näherte sich hierauf dem Wägelchen, auf welchem Terenia noch saß und die Zügel des Pferdes hielt, warf diese einem Knechte zu und hob dann mit seinen kräftigen Armen das junge Mädchen aus dem Gefährt.

„Großer Gott!“ rief er scherzend. „Obwohl man alt und grau ist, vermag einem das Fräulein noch den Kopf zu verdröhen.“

Terenia machte ein schelmisches Gesicht. „Sind auch die Großväter so schlimm?“ fragte sie freundlich,

„Oho, wir Alten verstehen es schon, mit den jugendlichen Rourmachern zu rivalisiren! Und dann habe ich auch meine Geheimpostkisten, und diese haben mir verrathen, wer in Orlow die Ballkönigin gewesen ist.“

Fräulein Dpolzka hielt sich die Ohren zu und lies unter den Lindenbaum.

„Aha, Sie fangen wohl deshalb von Orlow zu sprechen an, damit Sie nicht mit uns Ihr Besperbrod zu theilen brauchen!“ rief sie lächelnd.

Auf dem weißgedeckten Tische unter dem Lindenbaume stand eine Schale dicke Milch, ferner Salz, Butter, Schwarz- und Weißbrot, und daneben lag eine Butterschnitte.

„Solch ein Besperbrod für die Damen?“ antwortete er. „Wie könnte ich mich erdreistien, Ihnen so etwas vorzusetzen, mein Täubchen?“

Ohne auf langes Nöthigen zu warten, nahm das junge Mädchen die Butterschnitte und begann eifrig zu essen.

„Gerade so liebe ich es, Großvater. Aber was sollen denn schließlich Ihre Phrasen bedeuten? Sie thun ja gerade so, als ob wir zu Hause in Dpol nur von Fasanen lebten.“

In diesem Augenblicke sah sie auf der Bank ein aufgeschlagenes Buch liegen.

„Aha, da habe ich den gnädigen Herrn Kotwicz bei einer schönen Arbeit ertappt!“ rief sie fröhlich. „Da redet er uns immer vor, er lese gar nichts; der Garten und das Feld bildeten seine Lieblingslektüre.“

Fortsetzung folgt.

Reif und Raufrost.

Meteorologische Blaudelei von Max HOLLWEG

Mitunter bringt uns schon die Herbst-Tag- und Nachtgleiche den ersten Nachtfrost und Reif, dem der Flor der noch im Freien befindlichen Blumen zum Opfer fällt. Reif und Raufrost bilden die Vorboten des Winters, sie sind gewissermaßen seine Kriegserklärung an den Herbst und verdienen es daher wohl, etwas näher in's Auge gefaßt zu werden.

Wir beginnen mit dem Reif, jenem weißen, im Sonnenscheine glitzernden Ueberzuge, den wir gewöhnlich schon im Oktober Morgens beim Aufstehen auf den Dächern gewahren können. Reif nun ist nichts anderes als gefrorener Thau und bildet sich nach denselben Gesetzen; Thau aber wiederum ist derjenige wässerige Niederschlag des in der Atmosphäre befindlichen Wasserdampfes, der durch eine Erkaltung der an der Erdoberfläche befindlichen Körper, besonders der Pflanzen, bewirkt wird.

Im gewöhnlichen Leben sagt man: „der Thau fällt“, aber das ist ganz unrichtig, wie denn noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts die Entstehung dieses Tröpfchen, die im

Sonnenscheine an den Spitzen der Gräser gleich Diamanten funkeln, durchaus in Dunkel gehüllt war. Manche glaubten, wie schon Aristoteles, der Thau sei ein feiner Regen, der sich in den tiefsten Schichten der Luft, nahe am Erdboden bilde; andere ließen den Thau umgekehrt vom Boden emporsteigen. Diesen und anderen Vermuthungen haben die genauen Beobachtungen und scharfsinnigen Schlüsse des britischen Arztes, Charles William WELLS, ein Ende gemacht. In seiner 1816 erschienenen Abhandlung über den Thau hat er alles hierhin Gehörige so vollständig dargestellt, daß seitdem nichts Wesentliches hinzugefügt werden konnte. Er ging bei seinen Untersuchungen davon aus, die Menge des gefallenen Thaus zu bestimmen. Zu diesem Zweck nahm er kleine Päckchen von Wolle, deren jedes 10 Gran wog und legte sie in seinem Garten unbedeckt hin. Am anderen Tage wog er sie abermals, und die gefundene Gewichtszunahme entsprach der aufgenommenen Thaumenge. Bei diesen Versuchen legte WELLS ein Päckchen Wolle auf ein niedriges Brett, ein anderes Päckchen darunter. Als er anderen Tages nach gewohnter Weise die Gewichtszunahme bestimmte, fand er, daß das obere frei gegen den Himmel liegende Wollpäckchen mehr als 3mal soviel Thau aufgenommen hatte, als das darunter liegende. Dies führte ihn zu der Entdeckung, daß Alles, was die Aussicht gegen den Himmel verdeckt, die Thaubildung verhindert. Hierzu genügte schon ein feines, weißes Taschentuch, das einen halben Fuß hoch über den Wollpäckchen ausgespannt wurde. Der Thau steigt also keineswegs vom Erdboden auf; er ist aber ebenso wenig ein feiner Regen, denn er tritt am reichlichsten in den heitersten Nächten auf. Für weitere Untersuchungen nahm nun WELLS das Thermometer zu Hilfe. Er fand, daß dasselbe, auf einem Grasplatze niedergelegt, in heiteren Nächten eine um 4, ja 8 Grad Celsius niedrigere Temperatur zeigte als ein anderes, das einige Fuß über dem Boden hing. Sobald aber Wolken den Himmel bedeckten, stieg das im Glase liegende Thermometer beträchtlich. Aus diesen Thatfachen schloß WELLS, daß es die Erkaltung ist, welche die Thaubildung hervorruft. In heiteren Nächten findet eine starke Ausstrahlung der Wärme gegen den Himmelstraum statt, ohne daß diese Wärme ersetzt wird. Die betreffenden Gegenstände müssen daher erkalten, und dies kann so weit gehen, daß sie den Wasserdampf der umgebenden Luft zur Kondensation bringen, womit dann die Thaubildung eintritt. Alles

was die Ausstrahlung gegen den kalten Himmelsraum verhindert, verhindert natürlich auch die Thaubildung. Das Ausstrahlungsvermögen der Körper ist aber verschieden, deshalb muß auch die Größe des Thau Niederschlages bei verschiedenen Körpern sehr verschieden sein.

Sie ist besonders reichlich bei einer Bodenbedeckung, die leicht ihre Wärme abgibt, z. B. Rasenflächen und Blätter der Pflanzen, viel weniger bei glänzenden und metallischen Körpern, sowie überhaupt bei allen Körpern mit geringem Strahlungsvermögen.

Den Thaupunkt nennt man die Temperatur, bei der die Luft mit Wasserdampf gesättigt ist, d. h. gerade so viel Wasserdampf enthält, als diese Temperatur zuläßt. Sobald die Temperatur der unmittelbar über dem Erdboden lagernden Luftschichten unter diesen Thaupunkt sinkt, wird aus ihnen der Wasserdampf sofort ausgeschieden und beginnt nun, sich in Form von kleinen Wasserfögelchen auf die abgekühlten Gegenstände zu legen.

Geht aber die Wärmeverminderung so weit, daß die Körper, an denen sich der kondensirte Wasserdampf absetzt, unter 0 Grad Celsius erkalten, so kann der Wasserdampf seine flüssige Gestalt nicht bewahren, sondern nimmt die Form feiner Eiskrystalle an. Wir sagen dann: es hat gereist!

Somit ist der Reif, wie gesagt, nichts anderes als Thau; seine Eiskrystalle sind stets um so feiner, je niedriger die Temperatur und je geringer die Menge des in der Atmosphäre vorhandenen Wasserdampfes ist.

Einiqermaßen verschieden vom Reif ist der Raufrost, der mitunter den ganzen Wald mit schneieig, bei Sonnenschein in allen Regenbogenfarben funkelndem Krystallschimmer überzieht. Es sind dies nämlich Eiskrystalle, welche sich aus dem Nebel auf den Ästen und Zweigen, wie auf Grashalmen, Telegraphen- und Telephondrähten u. s. w. niederschlagen und alle diese Körper mitunter ganz umrinden. Auch diese Erscheinung ist unschwer zu erklären.

Wenn nach einer strengen Kälteperiode warme Luft herbeiströmt, also z. B. ein feuchter Südwind zu wehen beginnt, und diese Luft dann durch Mischung mit der kälteren bis unter den Thaupunkt abgekühlt wird, dann scheidet sich der Wasserdampf in Gestalt von Nebel aus und umkleidet nun alle Körper, deren Eigenwärme unter 0 Grad Celsius ist, mit kleinen Eiskrystallen. Feste, rauhe Körper begünstigen diese Krystallbildung, weshalb der Raufrost, der fälschlich auch oft Raufrost genannt wird, mitunter sehr starke Ablagerungen an den vorhin erwähnten Gegenständen bildet,

während ebene Flächen beinahe ganz frei davon bleiben. Sobald der Nebel verschwunden ist, gewährt der Raufrost bei blauem Himmel an Bäumen und Gesträuchen eine prächtige Augenweide; bei sehr starker Ausbildung veranlaßt er allerdings auch wohl das Abbrechen von Ästen.

Zum Schluß wollen wir noch einen Blick auf das Verhalten der Pflanzenwelt gegenüber den ersten Vorböten des Winters werfen. Jedem fallen bei einem Spaziergange nach einer Nacht, die Reif oder Frost gebracht hat, darin sofort merkwürdige Verschiedenheiten in die Augen, die wohl einer Aufklärung bedürfen.

Es giebt Pflanzen, die schon von einem einzigen Reif getödtet werden, während andere den strengsten Winter überdauern. Das bestätigt die alte praktische Erfahrung der Gärtner, daß das Gefrieren der Pflanzen auch durchaus nicht immer ihr Erfrieren zur Folge hat. Bei welchen Kältegraden nun aber das Erstere, und bei welchen das Letztere stattfindet, das kommt, nach A. Kerner von Marilann, in erster Linie auf die spezifische Konstitution des Protoplasma's der verschiedenen Pflanzenarten an, richtet sich aber ferner auch bei jeder einzelnen Art nach dem Entwicklungsstadium, in dem sich die der Kälte ausgezehten Organe befinden. Die Sphaerella nivalis, welche die Rothfärbung des Schnees veranlaßt, kann monatelang 20 Grad Kälte aushalten, ohne vernichtet zu werden, während Myrten und Drangen bei 2—4 Grad Kälte, Cyressen und Feigen bei 7—9 Grad, Centifolien bei 18 und Weinreben bei 21 Grad zu Grunde gehen. Im Allgemeinen tritt der Tod durch Frost um so eher ein, je jünger und wasserreicher die betreffenden Gewebe sind.

Als Schutzmittel gegen den Frost bedient man sich natürlich am besten schlechter Wärmeleiter. Man umkleidet Pflanzen mit Stroh oder Reisig und bedeckt sie mit dürrem Laub. Ein treffliches Mittel gegen das Erfrieren gewährt ferner der Schnee und der erste Reif oder Frost, die eintreten, bevor Schnee liegt, vernichten eine Menge Pflanzen, die unter dem Schnee selbst die kälteste Zeit überdauern können, ohne Schaden zu nehmen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaary
in Elbing.